ISSN 0939-6225

Telekom-Monitor

März 1992 | Die Mitarbeiterzeitung der Telekom | 3/92

Kleine Häuschen ganz groß

Telekoms kleinste Filialen im neuen Kleid

Endlich ist das lange Rätselraten um das Aussehen der künftigen Telefonhäuschen vorbei. In der Fernsehsendung „Wiso" und im Rahmen einer Pressekonferenz auf der CeBIT in Hannover hat die Telekom das gut gehütete Geheimnis erstmals offiziell gelüftet: Farbe, Form und Funktionalität der neuen Telefonhäuschen entsprechen ganz dem modernen Design des Unternehmens. Statt bisher Gelb, haben die Neuen als Grundfarbe Weiß und ein Dach in Magenta.

„Mit jedem der neuen Telefonhäuschen repräsentieren wir uns in der Öffentlichkeit als modernes und eigenständiges Telekommunikationsunternehmen, das sich dem Wettbewerb stellen muß", erklärt Dieter Gallist, Marketing-Vorstand der Telekom. „Vor gut einem Jahr gaben wir auf der CeBIT in Hannover den Startschuß für einen neuen – vollkommen eigenständigen – Unternehmensauftritt. Seit März 1991 heißt es nun, diesen Auftritt Schritt für Schritt umzusetzen. Das gilt natürlich auch für unsere Telefonhäuschen. Warum sollen diese gelb sein wie anno dazumal, wenn beispielsweise bei den neuen Autos die Telekom-Farben Weiß, Grau und Magenta dominieren?" so Dieter Gallist weiter.

Die Telekom hat zwei verschiedene Grundmodelle der Telefonhäuschen entwickelt: Das Standardmodell für den allgemeinen Einsatz und eine Telefonhaube im selben Stil. Für moderne Stadtbilder ist das Sonderhäuschen vorgesehen. Diese werden in der gelben Variante bereits seit 1989 an verschiedenen Orten getestet und sind von den Kunden bisher gut akzeptiert worden. Ab Mitte März werden sie im modernen Telekom-Design in allen Direktionen in Ost und West gleichzeitig eingeführt.

Die neutrale, dezente Gestaltung der künftigen Telefonhäuschen-Generation könne problemlos in bestehende Stadt- und Landschaftsbilder integriert werden, betont Christel Wimmershoff-Montag, die den Fachbereich „Öffentliche Kommunikationsstellen und Kartenendeinrichtungen" leitet.

Bei der künftigen Farbgebung wird die Signalfarbe Magenta zwar sparsam, aber äußerst effektiv eingesetzt. Durch das magentafarbene Dach sieht der Kunde das Häuschen schon von weitem. „Wenn jemand dringend telefonieren muß, etwa in einem Notfall, ist diese Lösung ideal", sagt Annette Reuter, die im Fachbereich Öffentlichkeitsarbeit das Projekt „Telefonhäuschen" betreut. Angepaßt an die neue Farbgebung ist auch die Kundeninformation überarbeitet worden, die in jedem Häuschen im Innenraum an der gleichen Stelle angebracht ist.

„Das neue Design der Telefonhäuschen entspricht ganz unserem Unternehmensauftritt", davon ist Dieter Gallist überzeugt. „Sie sind die kleinsten, aber wichtigsten, ‚Gebäude' der Telekom. Daher müssen sie unserem Unternehmen gleich auf den ersten Blick zugeordnet werden können."

Es braucht sich nicht zu verstecken: Dieses neue Telefonhäuschen-Modell der Telekom besticht durch modernes Design und Benutzerfreundlichkeit: beleuchtete Piktogramme, einheitliche Kundeninformation und behindertengerechter Zugang

Auch wenn es aussieht, als würde der deutsche Skispringer Ingo Lesser direkt zwischen den Hochhäusern hervorkommen – das erste Springen der diesjährigen Vierschanzentournee fand am 28. Dezember 1991 im Wintersportort Oberstdorf statt. Die Hochhäuser sind schöner Schein und befinden sich auf einem rund 20 Meter großen Heißluftballon der Telekom

Direktschaltung ins All

Die Telekom auf der CeBIT

CeBIT'92 HANNOVER 11. – 18. MÄRZ 1992

Was haben das Titelblatt des berühmten New Yorker „Time Magazine" und ein deutscher Astronaut in einer russischen Raumfahrtstation gemeinsam? Richtig – bisher gar nichts. Auf der diesjährigen CeBIT, der weltgrößten Messe für Informations- und Telekommunikationstechnik, die vom 11. bis 18. März wie immer in Hannover stattfindet, wird sich das – zumindest zeitweise – ändern.

Daß die Titelseite des amerikanischen Nachrichtenmagazins via Glasfaserkabel zeitgleich in Hannover und in New York gedruckt werden kann oder daß sich Messebesucher mit dem Astronauten von Angesicht zu Angesicht unterhalten können – das ist High-Tech pur und dennoch nur ein kleiner Ausschnitt aus dem breiten Angebot, das die Telekom auf der CeBIT präsentieren wird. Auf dem Markt für EDV-Technik ist in letzter Zeit vieles in Bewegung geraten. Heute steht nicht mehr nur die reine Technikleistung im Mittelpunkt des Kundeninteresses, sondern auch die Frage: Was kann ich eigentlich mit dieser oder jener Technik konkret anfangen? Deshalb zeigt die Telekom dieses Jahr auf jedem ihrer Stände – die drei größten befinden sich in den Hallen 1, 16 und 23 – konkret realisierte Anwendungsbeispiele, die anschaulich und zugleich mit interessanten Showeffekten die vielfältige Telekom-Palette demonstrieren.

Fortsetzung auf Seite 4

Stolze Bilanz für Ost-Ausbau

1992 wird der Ausbau weiter beschleunigt

Es ist eine stolze Bilanz, die Telekom-Chef Helmut Ricke und sein Vorstandskollege Dr. Wilhelm Pällmann im Namen aller Telekom-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bonner Presseclub Ende Januar der Öffentlichkeit vorstellten. Vor 120 in- und ausländischen Journalisten zog die Telekom ein Fazit der Leistungen des Jahres 1991 und des Aufbaus der Telekommunikationsinfrastruktur in den neuen Bundesländern.

Helmut Ricke: „Unsere Zielmarken für 1991 haben wir erreicht. Mit 555 000 Telefonanschlüssen für neue Kunden liegen wir sogar deutlich über unserer mittelfristigen Planung von 500 000, wie wir sie in unserem Konzept ‚Telekom 2000' festgezurrt hatten." Damit hat sich der Gesamtbestand an Anschlüssen im vergangenen Jahr von 1,9 auf gut 2,4 Millionen erhöht. Die Zahl der Ost-West-Leitungen sei, so betonte Dr. Pällmann, gegenüber Anfang 1991 bis Ende 1991 vor allem durch die spektakuläre Einschaltung des digitalen Overlay-Netzes von 1 450 auf 34 000 angewachsen.

In der Fülle der eindrucksvollen Leistungsstatistik bei der Entwicklung von Datenanschlüssen, Versorgung von Wohnungseinheiten mit Breitband-Kabelanschlüssen, Digitalisierung von Vermittlungsstellen, Aufstellung von öffentlichen Fernsprechern und beim erreichten Versorgungsgrad von mobilen Telekommunikationsdiensten wie C-Netz, D1-Netz, Cityruf und Chekker bringen zwei Aussagen den Beitrag der Telekom für den wirtschaftlichen Aufschwung auf den Punkt.

Pressekonferenz in Bonn: Helmut Ricke und Dr. Wilhelm Pällmann informieren über den Ausbau im Osten

Erstens: Knapp 15 Monate nach der Fusion der beiden deutschen Telekom-Unternehmen hat die gesamtdeutsche Telekom in nur einem Jahr ein Arbeitspensum geschafft, das zu Zeiten sozialistischer Planwirtschaft in der damaligen DDR der Gesamtleistung eines Zehn-Jahres-Plans entsprach. Und zweitens: Der Ost-West-Telefonverkehr hat sich erheblich normalisiert, die „Telefonmauer" zwischen Ost und West wurde weitgehend niedergerissen, die Qualität der Verbindungen hat einen Quantensprung gemacht. Laut einer Umfrage im Dezember 1991 unter Telekom-Kunden kommen jetzt rund zwei Drittel aller Verbindungen von Ost nach West bereits beim ersten oder zweiten Wählversuch zustande. Vor Oktober 1990 waren es gerade fünf Prozent.

Fortsetzung auf Seite 9

Fotowettbewerb: Der Fernmeldeturm im neuen Licht

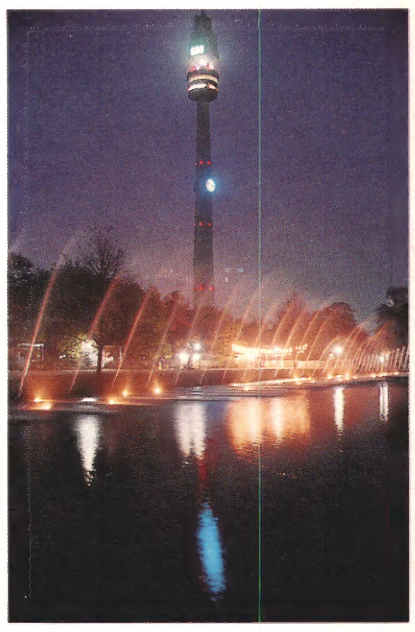
Auf die Perspektive kommt es an

So ein Turm, der hat schon was Besonderes: aus der Ferne in imposanter Höhe oder ganz nah dran und en détail; bei Nacht und Nebel, vor ziehenden Wolken oder im strahlenden Sonnenschein; mit Menschen oder „Technik pur". Die Faszination von Höhe, High-Tech und Funktionalität der Fernmeldetürme haben Mitarbeiter in ihren Fotografien gekonnt ins Bild gesetzt.

In der Juni-Ausgabe des letzten Jahres hatte die „TelekomMonitor"-Redaktion ihre Leser aufgefordert, den „Fernmeldeturm im neuen Licht" zu fotografieren. 430 Mitarbeiter haben daraufhin ihre Kamera geschnappt und in der ganzen Bundesrepublik ungewöhnliche Perspektiven der Telekommunikations-Giganten gesucht und gefunden.

Bis zum Einsendeschluß am 15. September 1991 waren bei Michael Ebert von der Bildredaktion des „TelekomMonitor" in Bonn rund 1 500 Bilder eingegangen, in erster Linie Farbdias, daneben auch einige Schwarzweißfotos. Der Fotojournalist hatte dann alle Hände voll zu tun, das eingegangene Material zu sichten und eine Vorauswahl von rund 100 Bildern für die Jury zu treffen.

Fortsetzung auf den Seiten 6 und 7



► *Stephan Urra aus Dortmund war schon vor über 30 Jahren von Türmen fasziniert. Er schoß das Foto im Jahre 1959*

Der Kunde ist König
Neue Telefonhäuschen? Christel Wimmershoff-Montag erklärt, was es damit auf sich hat
Seite 3

Markt und Technik
„Zum Wegwerfen zu schade" Wie alte Telefone wiederverwertet werden erfahren Sie auf
Seite 4

Arbeit und Soziales
„Mit Sonderansagen auf Verbrecherjagd" Ein Telekom-Dienst hilft der Kripo
Seite 5

Aus den Regionen
„Zwischen Schiffswracks und Pipelines" arbeiten die Kollegen von der Seekabelendstelle Norden
Seite 8

Magazin
Beim Drehen von Fernsehserien braucht auch der „Querkopf von Kirchbrunn" Beratung von der Telekom
Seite 10

TELEKOMMENTAR

MAGENTA UND EIN KLEIN

Ein Lob den Telefonhäuschen. Es gibt sie auf der ganzen Welt, und in Deutschland sind sie schon sehr lange, aber keineswegs immer gelb gewesen. Werden sie benötigt, dann lassen sie sich in aller Regel ganz in der Nähe finden – artig in Reih und Glied stehend oder auch mit einem schützenden Häubchen bedeckt. Und ist das betreffende öffentliche Fernsprechgerät nicht gerade Opfer blinder Zerstörungswut geworden, kann es unter Umständen sogar Leben retten.

Kurz: Telefonhäuschen, diese segensreichen Zugriffsstellen auf die größte Dienstleistungsmaschine auf Erden, das Telefonnetz, sind eine technologische Errungenschaft erster Güte. Sie sind vom Stadt- und Landschaftsbild moderner Gesellschaften nicht mehr wegzudenken, sie sind ein gutes Stück Lebensqualität.

Da ist es nur natürlich, daß jede Neuerung an einem so liebgewonnenen Telekommunikationsgerät und seiner Behausung mit großer öffentlicher Aufmerksamheit verfolgt wird. Vor lauter Emotionen wird dabei oft übersehen, daß auch Telefonhäuschen eine Geschichte haben und dem Wandel der Zeit unterliegen. Und das ist gut so. Sonst gäbe es heute keine Telefonhäuschen für Rollstuhlfahrer und keine Kartentelefone. Und auch keine öffentlichen Sprechstellen, die anrufbar sind. Und wohl künftig einmal auch keine „ISDN-Telefonstellen", über deren Schnittstellen Daten und Texte vom eigenen Kleincomputer weitergeleitet werden können.

Schon immer gehörten diese kleinsten Betriebsstätten zu den wichtigsten Bauwerken des Fernmeldewesens überhaupt. Mit der neuen Gestaltung der Telefonhäuschen trägt die Telekom dieser Erkenntnis unter den selbstgesetzten Zielen der Kunden- und Marktorientierung Rechnung. Das Erscheinungsbild der Telefonhäuschen ist sowohl ein Spiegel der Zeit als auch ein Spiegel des Unternehmens. Mit dem neuen Design in Weiß und Grau unter sparsamem Einsatz der Telekom-Erkennungsfarbe Magenta erweitert das Unternehmen seine optische Profilierung am Markt. Kunden und Wettbewerber sollen fortan wissen: Öffentliche Telefonhäuschen sind ein Produkt, hinter dem die ganze Telekom steht.

Der Schritt in eine neue Telefonhäuschen-Ära geht allerdings über strategische und unternehmenspolitsche Erfordernisse hinaus. Das neue Design bietet auch Leistungsvorteile für den Kunden: bessere Erkennbarkeit bei Tag und Nacht durch die Signalwirkung von Magenta auf dem Kabinendach; einheitliche Bedienungsanleitungen; ein durchgängiges Orientierungssystem bei Piktogrammen in Kabine, Telefonbüchern und bei Endgeräten und die Angleichung an international gängige Designstandards. Für die neuen Bundesländer besonders wichtig: In geschützten Stadt- oder Landschaftsbildern werden die neuen Häuschen nicht so stark „herausknallen" wie die bisherigen gelben Kästen.

Bleibt die Frage nach den Kosten. Die Einführung der „Neuen" verursacht keine Mehrkosten. Sie kommen peu à peu – im Zuge des normalen Ausbaus der Versorgung sowie des bisher üblichen Austauschs von ausgedienten und nicht mehr funktionstüchtigen Fernsprechern. Gelbe Häuschen werden weder übermalt noch vorzeitig entsorgt. Sie dürfen in allen Ehren würdevoll altern.

Ihre TelekomMonitor-Redaktion

„Offensiv und effektiv handeln": Zielsetzung der Telekom 1992

500 Führungskräfte bei der „Top '92" in Berlin

„Wir haben diese Veranstaltung unter das Motto 'Unternehmerisch handeln – Management bei Telekom' gestellt", sagte Helmut Ricke, Vorstandsvorsitzender der Telekom, zu den 500 Führungskräften des Unternehmens, die zur Top '92 nach Berlin gekommen waren, um sich über die diesjährige Marschrichtung der Telekom zu informieren.

Rückblickend auf 1991 erklärte Ricke: „Jeder von uns hat die Aufbruchsstimmung unseres Unternehmens erfahren und zur Vielfalt der Veränderungen mit hoher Motivation und Leistungsbereitschaft beigetragen. Wir alle mußten lernen, wie ein Jongleur gleichzeitig mehrere Bälle im Spiel zu halten." Der Vorstandsvorsitzende richtete seinen Dank für diese – nicht immer leichte – Kunst des Jonglierens vor allem an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Basis, ohne deren tatkräftige Unterstützung die gelungene Aufbauarbeit nicht möglich gewesen wäre.

Der Infostand „Neue Telefonhäuschen" war während der Top' 92 von zahlreichen Besuchern umringt

Vorrangiges Ziel der Telekom sei, so Ricke, den Kunden hervorragende Telekommunikationsdienste zu den günstigsten Preisen und besten Bedingungen anzubieten. Dabei wolle sie auch internationalen Vergleichen standhalten und bis Ende dieses Jahrzehnts weltweit als drittgrößter Telekommunikations-Diensteanbieter einen Umsatz von mehr als 80 Milliarden Mark erreichen. „Wenn wir dieses Ziel erreichen wollen, müssen wir offensiv und innovativ handeln", betonte der Vorstandsvorsitzende. „Das gilt für den Aufbau und Betrieb unserer Netze und Dienste und erfordert das richtige Maß im Umgang mit unseren Investitionsmitteln."

„Einer unserer Unternehmensgrundsätze lautet, unternehmerisch zu handeln und Produkte und Dienstleistungen mit hoher Produktivität bereitzustellen", erklärte Vorstand Gerd Tenzer, zuständig für den Bereich „Netze, Satelliten und Logistik" bei der Telekom. Er forderte die Führungskräfte auf, nach diesem Grundsatz tagtäglich zu handeln. Für das kurzfristige Erreichen von Wettbewerbsfähigkeit und deren langfristiger Sicherung plädierte Vorstandsmitglied Carl-Friedrich Meißner, der für „Datenmehrwertdienste" verantwortlich ist. „Unsere Mitbewerber sind weitgehend frei in der Gestaltung ihrer Angebote und im Preis. Sie produzieren in der Regel wesentlich billiger als wir. Darauf müssen wir gemeinsam reagieren, wenn wir am Markt erfolgreich sein wollen."

„Noch befinden wir uns in der Einübungsphase", unterstrich Helmut Ricke vor seinen Managern. „Doch wenn wir alle miteinander die Unternehmensziele 1992 offensiv und mit der erforderlichen Effektivität angehen, werden wir sie auch erreichen und auf der Bühne der internationalen Telekommunikation problemlos eine der Hauptrollen spielen können."

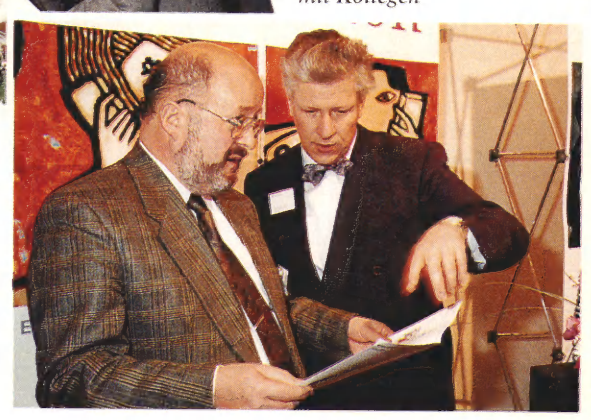
Strategische Handlungs-Schwerpunkte 1992

- Offensives und innovatives Handeln, insbesondere beim Aufbau und Betrieb der Netzstrukturen und Dienste
- Eine neue Qualität im Umgang mit menschlichen Ressourcen und mit Investitionsmitteln
- Verstärkte Aktivitäten in ganz Deutschland und auf ausgesuchten internationalen Märkten

▲ *Vor der „TelekomMonitor"-Infowand: Hans Kerler, Geschäftsbereichsleiter Mobilfunk*

▼ *Ganz besonders interessierte sich Helmut Ricke für eine neue Unternehmens-Zeitschrift „Telekom Vision"*

◄ *Jürgen Bohm (l.), Geschäftsbereichleiter „Projekte und Consulting", im Gespräch mit Kollegen*



► *Die 500 Führungskräfte hatten auch Gelegenheit zum persönlichen Gespräch: Hier unterhalten sich Dr. Hans-Peter Quadt und Hans Mayer*

70 Millionen für den Umweltschutz

Die Telekom will den Schadstoffausstoß ihrer 65 000 Fahrzeuge bis zum Jahr 2000 um 25 Prozent senken. Dafür wird das Unternehmen in den nächsten zehn Jahren rund 70 Millionen Mark ausgeben. Das kündigte Vorstandsmitglied Gerd Tenzer im Vorgriff auf das neue Umweltschutzprogramm der Telekom, das in den nächsten Monaten verabschiedet werden soll, an.

Bei Ersatzinvestitionen sollen in Zukunft beispielsweise Dieselkatalysatoren, Reifen mit geringerem Rollwiderstand und die Verringerung des Fahrzeuggewichts zur Schadstoffreduzierung genutzt werden. „TelekomMonitor" wird in der nächsten Ausgabe ausführlich über die Umwelt-Initiative der Telekom berichten.

Pilotprojekt „Gleitzeit"

Die Telekom will ihren Mitarbeitern so schnell wie möglich die gleitende Arbeitszeit anbieten. Zur Erprobung soll spätestens ab Mai in folgenden Fernmeldeämtern die Gleitzeit eingeführt werden: FA 2 Düsseldorf und Essen, FÄ 2 und 3 Stuttgart sowie im FA Traunstein. Mit dieser Form einer flexiblen Arbeitszeit will die Telekom den Anforderungen Rechnung tragen, die an ein Großunternehmen von heute gestellt werden.

Die Vorteile der Gleitzeit liegen auf der Hand: die persönliche Einteilung der Arbeitszeit und damit eine Entzerrung des Berufsverkehrs; aber auch die Förderung des Teamdenkens und dadurch eine Steigerung des Verantwortungsbewußtseins jedes einzelnen Mitarbeiters. Das Gleitzeit-Konzept dient Kunden-, Mitarbeiter- und Unternehmensinteressen gleichermaßen.

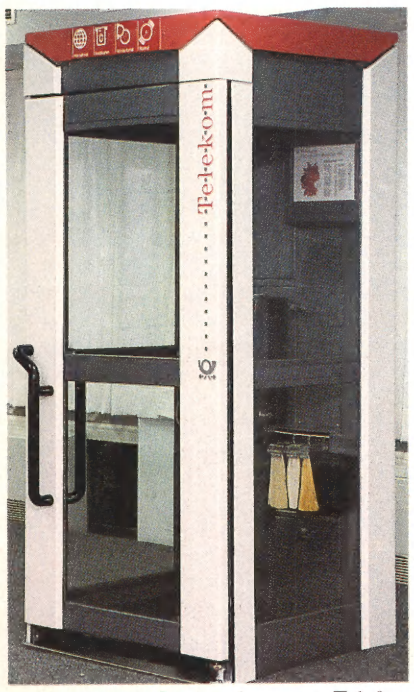
So wird ein möglichst großer Teilnehmerkreis angestrebt und – vor dem Hintergrund der mit der Einführung der gleitenden Arbeitszeit verbundenen beträchtlichen Kosten für das Unternehmen Telekom – die optimale Kombination zwischen zeitlicher Beweglichkeit einerseits und Kundennähe andererseits.

Verläuft das Pilotprojekt in den fünf Fernmeldeämtern positiv, wird in den alten Bundesländern die allgemeine Einführung der Gleitzeit für die Jahreswende 92/93 angestrebt. Ein Termin für die neuen Bundesländer steht noch nicht fest.

Im Blickpunkt der Öffentlichkeit: die neuen Telefonhäuschen

„Sie sind nicht nur schön anzusehen, sondern auch behindertengerecht."

Im März 1992 wird die Telekom 150 neue Telefonhäuschen aufstellen. Zunächst in Berlin, München und Leipzig, kurz darauf auch in anderen größeren Städten wie Frankfurt, Bonn, Darmstadt, Dortmund, Dresden und Rostock. Insgesamt werden dieses Jahr 8000 neue Telefonhäuschen und 4000 Telefonhauben im neuen Design errichtet, und zwar überwiegend an Standorten in den neuen Bundesländern, dort wo es bisher noch gar keine Telefonhäuschen gab. „TelekomMonitor" wollte mehr über die neuen Häuschen wissen und sprach mit Christel Wimmershoff-Montag, die als Leiterin des Fachbereichs „Öffentliche Kommunikationsstellen" für die Einführung der neuen Telefonhäuschen zuständig ist.



▲ *Das dezente Design der neuen Telefonhäuschen bietet optimale Voraussetzungen für die Anpassung an das Stadt- und Landschaftsbild. Der weiße Korpus wirkt modern und ansprechend, nicht mehr so aufdringlich wie das bekannte Ginstergelb. Die neuen Farben Weiß, Grau und Magenta enthalten übrigens keine Schwermetalle mehr. Deshalb sind sie nicht nur beim Aufbringen und während der langen Zeit ihrer Verwendung, sondern auch in der späteren Entsorgung äußerst umweltfreundlich.*

TelekomMonitor: Frau Wimmershoff-Montag, warum hat sich die Telekom entschlossen, Telefonhäuschen im neuen Design aufzustellen?

Christel Wimmershoff-Montag: Wir stehen mit unseren kundenorientierten Einrichtungen, zu denen die Telefonhäuschen gehören, im Blickpunkt einer Öffentlichkeit, die mit großer Sensibilität auf die bebaute Umwelt reagiert. Mit den neuen zeitgemäßen Telefonhäuschen wollen wir unsere bisherige Produktpalette erweitern.

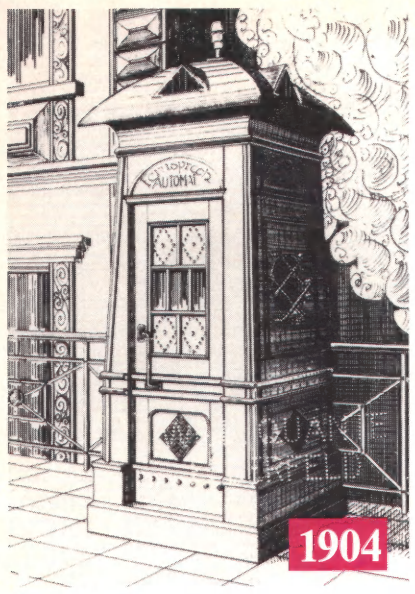
◀ *„Die neuen Telefonhäuschen entsprechen unserem Selbstverständnis als Unternehmen", erklärte Christel Wimmershoff-Montag, Fachbereichsleiterin für „Öffentliche Kommunikationsstellen"*

TelekomMonitor: Welche Vorteile haben die neuen Telefonhäuschen gegenüber den alten?

Christel Wimmershoff-Montag: Die neuen Telefonhäuschen sind vor allem behindertenfreundlich. Bisher wurden für Rollstuhlfahrer rund 800 großräumige Telefonhäuschen gebaut, die jedoch nicht auf große Resonanz stießen. Durch ihre Größe wurden diese Häuschen häufig von Nichtbehinderten zweckentfremdet und verschmutzt. In die neuen Häuschen kann der Rollstuhlfahrer bequem hineinfahren, da sie ebenerdig sind.

TelekomMonitor: Wie lange wird es noch gelbe Telefonhäuschen geben?

Christel Wimmershoff-Montag: Im Schnitt beträgt die Lebensdauer eines Telefonhäuschens 15 Jahre. Daher wird es noch bis ins nächste Jahrzehnt gelbe Telefonhäuschen geben. Immerhin kostet ein Telefonhäuschen rund 6000 Mark, Würden wir die vorhandenen insgesamt 110000 gelben Telefonhäuschen auf einen Schlag gegen neue auswechseln, müßten wir dafür rund 660 Millionen Mark ausgeben. Das wäre zu teuer.



Am Anfang stand der (Fernsprech-)Automat. Schon 1904 konnte man von diesem Häuschen aus telefonieren. 1912 erfuhr man an der „Öffentlichen Fernsprechzelle" den Wetterbericht oder konnte die neuesten Telegramme lesen. Und in den 20er und 30er Jahren gab es am „Fernsprecher" auch Briefmarken zu ziehen. Im Wirtschaftswunderdeutschland wurde es dann sehr sachlich und funktionell: das Telefonhäuschen von 1957

▲ *Bequem, licht und modern – auch die Telefonhauben der Telekom zeigen sich von nun an im neuen, modernen „Look" des Unternehmens. Wie das Häuschen, das auf der Titelseite abgebildet ist, hat die Haube schlanke weiße Säulen, große Glasflächen und ein - bei Tag und Nacht gut sichtbares – magentafarbenes Dach, das durch Piktogramme anzeigt, ob das Telefon anrufbar ist, eine Notruf-Funktion hat und ob es sich um ein Karten- oder Münztelefon handelt. Die Haube – sie soll hauptsächlich in Flughäfen, Bahnhöfen und Fußgängerzonen aufgestellt werden – ist sehr leicht zugänglich und dadurch hervorragend für Rollstuhlfahrer oder für Eltern mit Kinderwagen geeignet*

TelekomMonitor: Kann man die gelben Häuschen nicht auf die neuen Unternehmensfarben umstellen?

Christel Wimmershoff-Montag: Das ist mit Sicherheit nicht machbar, denn wir haben es zum großen Teil mit Kunststoff zu tun, den man nicht überpinseln kann. Wir müßten die alten Häuschen abbauen und zu den Herstellerfirmen zurückführen. Auch das wäre nicht bezahlbar. Im Endeffekt müßten unsere Kunden dann dafür zahlen, daß die Farbe Gelb nicht mehr die aktuelle Unternehmensfarbe ist. Und das wollen wir vermeiden.

TelekomMonitor: Wo werden die neuen Häuschen aufgestellt?

Christel Wimmershoff-Montag: Sie werden schwerpunktmäßig überall dort aufgestellt, wo wir neue öffentliche Telefonstellen einrichten. Insbesondere in den neuen Bundesländern, wo wir in diesem Jahr 10000 neue Telefonstellen errichten wollen. Alte, unbrauchbar gewordene Häuschen werden ebenfalls gegen neue ausgetauscht.

TelekomMonitor: Und Ihre persönliche Meinung zu den neuen Telefonhäuschen?

Christel Wimmershoff-Montag: Ich finde unsere neuen Häuschen einfach wunderschön. Sie sind elegant, modern und entsprechen unserem neuen Selbstverständnis als Unternehmen. Außerdem passen sie sich hervorragend der Architektur der 90er Jahre an.

„Telefonhäuschen" – oder wie?

Namenswettbewerb für die neuen Telefonhäuschen

Sollen die neuen Telefonhäuschen weiterhin „Telefonhäuschen" heißen, oder sind Sie der Meinung, daß zu einem neuen Produkt auch ein neuer Name gehört?

Der „TelekomMonitor" möchte Ihnen die Gelegenheit geben, bei der Namensfindung für die „kleinsten Filialen" der Telekom mitzuwirken. Haben Sie eine originelle Idee? Dann lassen Sie Ihrer Kreativität freien Lauf! Schreiben Sie ihre Namensschöpfung auf eine Postkarte und schicken Sie diese an: Generaldirektion Telekom, „TelekomMonitor", Postfach 2000, 5300 Bonn 1.

Natürlich wird die beste Idee von uns auch prämiert: Dem Gewinner winkt eine attraktive Telefonkarte im Telekom-Design. Ob der neue Name für das moderne Telefonhäuschen dann auch offiziell wird, kann der „TelekomMonitor" nicht selbst entscheiden. Die Unternehmensleitung behält sich eine endgültige Entscheidung vor. Aber auch hier ist man schon auf Ihre Einfälle gespannt.

· KURZMELDUNGEN ·

Börsennachrichten aus der Westentasche: Inforuf

Nicht größer als eine Zigarettenschachtel ist die mobile Direktverbindung zu allen großen Börsenplätzen dieser Welt, wie zum Beispiel Frankfurt, Tokio, London und New York. Möglich macht dies seit Dezember 1991 der Inforuf, der europaweit bisher einmalige Mobilfunkdienst der Telekom. Über Display informiert er nicht nur über die 30 wichtigsten Frankfurter Aktienkurse, 14 Währungskurse über bis zu zwölf nationale und internationale Indizes, über Zinssätze und Edelmetallkurse, sondern auch über die weltweit wichtigsten Nachrichten aus Politik, Wirtschaft und Finanzen.

Die Informationen werden von den weltweit operierenden Nachrichtenagenturen Reuters und vwd (Vereinigte Wirtschaftsdienste) geliefert, die auch für das Nachrichtenprogramm verantwortlich sind. Zum Teil im Minutenrhythmus aktualisiert, werden die Daten im Empfänger automatisch gespeichert und sind jederzeit abrufbar. Inforuf-Kunden können diesen Funkrufempfänger zugleich auch für den Empfang von individuellen Nachrichten per Cityruf einsetzen.

Rasanter Start für „Team Telekom"

Gelungener hätte der Einstand des „Teams Telekom", der erfolgreichsten Rad-Profi-Mannschaft Deutschlands, am Rhein nicht sein können: Kurz vor dem Umzug von Stuttgart nach Bonn gewannen Andreas Kappes und sein Partner Etienne de Wilde das 28. Sechstagerennen in der Bremer Stadthalle.

Bonns Bürgermeister Jürgen Endemann ließ es sich nicht nehmen, das mit neun weiteren Spitzenfahrern verstärkte „Team Telekom" im Rathaus persönlich zu begrüßen. Bei einer anschließenden Vorstellung im Hotel Königshof freute sich Walter Godefroot, der sportliche Leiter des „Teams Telekom": „So kann es ruhig weitergehen."

Zu den Olympischen Spielen hat die Telekom als offizieller Sponsor der Olympiamannschaft 1992 natürlich auch entsprechende Telefonkarten zum Wert von jeweils 12 Mark herausgebracht. Eistanz, Rhythmische Sportgymnastik, Abfahrtslauf und Schwimmen sind die Sportarten, die der polnische Künstler Andrzej Dudzinski in der farbenprächtigen, vierteiligen Serie ins Bild gesetzt hat. Sie tragen die Kennziffern P 24 A bis D und sind an den üblichen Telefonkartenverkaufsstellen sowie über den Sammlerservice in Nürnberg erhältlich

Berkom läßt die Bit-Ströme fließen

Die Kommunikationstechniken der kommenden Jahrzehnte erlauben den Transfer von Datenmengen, von denen wir heute nur träumen können: Digitalisierte Filme, Textdateien zum Durchblättern und Videokonferenzen flitzen dann gleichzeitig von Computerterminal zu Computerterminal. Im Berliner Projekt Berkom wird untersucht, wie ein Gesamtkonzept hocheffizienter Übertragungssysteme aussehen könnte.

Schauplatz Deutsches Herzzentrum Berlin: Hier arbeiten Mediziner und Informatiker Hand in Hand an einem Kommunikationsnetz, das in absehbarer Zeit helfen wird, Leben zu retten. Stellt sich zum Beispiel während einer Herzkatheteruntersuchung heraus, daß der Patient sofort operiert werden muß und der Eingriff nur in einer anderen Klinik möglich ist, so kann sich das Team im Operationssaal mit Hilfe der Breitbandkommunikation unverzüglich auf den Notfall vorbereiten: Auf ihrem Bildschirmterminal betrachten die Ärzte den Herzkatheterfilm zur selben Zeit wie ihre Kollegen, die an einem ganz anderen Ort die Untersuchung durchführen. 50 Bilder pro Sekunde und eine hohe Detailauflösung erlauben eine genaue Analyse, und neben der Echtzeit-Bilddarstellung kann man auch noch den schriftlichen Befundbericht und die Patientenstammdaten aus dem elektronischen Krankenhaus-Informationssystem auf den Monitor holen.

Die kommunikationstechnische Umsetzung solcher Szenarien gehört zu den Zielen von Berkom (Berliner Kommunikationssystem), einem gemeinsamen Projekt der Telekom und des Landes Berlin. Zur Realisierung des Medizinprojekts stellt Berkom beispielsweise die Verbindung zwischen den Klinik-Computern her, die über interne Datenverbindungen wie Ethernet mit Datenspeichern, medizinischen Arbeitsplätzen und bildgebenden Geräten, also zum Beispiel mit Mikroskopen, vernetzt sind. Eine Glasfaserkabelverbindung übernimmt die Übertragung der Daten von Klinik zu Klinik. Zwei Millionen Bits pro Sekunde können über diese Verbindung mit Lichtgeschwindigkeit von Computer zu Computer rasen. Zur Steuerung dieser Verbindung dient ein Digitaldaten-Kanal mit einer Kapazität von 16 000 Bits pro Sekunde.

Andere Glasfaser-Anwendungsszenarien erfordern die Übermittlung von noch eindrucksvolleren Datenmengen. Dazu gehören zum Beispiel die Koordination dezentraler Fabriken, die Übermittlung von normalen Fernseh- und hochauflösenden HDTV-Programmen oder die Bildübertragung und -bearbeitung in der Druckindustrie. Um solche Aufgaben zu bewältigen, sind neben den genannten Verbindungen auch Digitalverbindungen mit einer Kapazität von 140 Millionen Bits pro Sekunde nötig.

Die Berkom-Ingenieure stützen ihre Arbeit auf Leitungen im 40 000 Faserkilometer großen Glasfasernetz der neuen Bundeshauptstadt. Und sie stellen den an der Erprobung beteiligten Firmen und Institutionen, darunter eben das Deutsche Herzzentrum, die Dresdner Bank und die Bundesanstalt für Materialprüfung, passende Endgeräte zur Verfügung.

Konkrete Utopie à la Berkom: integrierte Telekommunikation

Der Aufbau eines geeigneten Testnetzes, das in seinen Parametern weitgehend dem künftigen Breitband-Glasfaser-Netz ISDN-B entspricht, stellt die Forschungsgruppe freilich vor große Hürden. So fehlen bis heute internationale Standardisierungen des neuen Breitband-Netzes und Erfahrungen mit der Fertigung geeigneter Vermittlungsstellen. Die in Berkom-Experimenten verwendeten Vermittlungsgerätschaften sind deshalb vorerst noch Labor-Einzelstücke der Firmen SEL, Siemens und Philips Kommunikations Industrie. Bis zum Ende dieses Jahres will die Berkom-Gruppe ihre Pionierarbeit abschließen und damit auch einen wichtigen Beitrag zur internationalen Normung der Glasfaser-Übertragungstechniken leisten.

Was dann kommt, sieht nach den Zielvorstellungen der Berkom-Forscher so aus: Die Übermittlung von Texten, Grafiken, Standbildern, Filmen und Sprache sind keine getrennten Kommunikationsformen mehr. Sie gehören schlußendlich zusammen – im Telekom-System der integrierten Dienste.

Direktschaltung ins All

CeBIT'92 HANNOVER 11. – 18. MÄRZ 1992

Fortsetzung von Seite 1

Der 528 Quadratmeter große Stand in Halle 1 steht ganz im Zeichen von Text- und Datenverarbeitung. Hauptanziehungspunkt ist hier eine Demonstration von Telefax 400, einem brandneuen Dienstleistungsangebot, bei dem die Telekom – mittels vom Kunden angelieferter und codierter Adressendateien – den Versand der Faxe sozusagen mitübernimmt. Vorgeführt werden außerdem Anwendungen von Bildschirmtext und Telebox. So kann der Besucher beispielsweise miterleben, wie eine komplette Außendienststeuerung über Btx und Telebox funktioniert.

Rund um diese Attraktionen wird das Telekom-Netzangebot ausführlich dargestellt. Ein Metropolitan Area Network ermöglicht und demonstriert ständigen Datenaustausch zwischen Telekom, wichtigen Computerfirmen, die sich an diesem Projekt ständig beteiligen, und Großrechenzentren in München, Stuttgart sowie in den USA. In Kooperation mit einer Dortmunder Design-Agentur werden exemplarisch die Möglichkeiten im neuen multifunktionalen Kommunikationssystem, einer Anwendung im Breitbandbereich, vorgeführt: Besucher in Hannover können direkt am Bildschirm mitverfolgen, wie der Dortmunder Designer ihren Namenszug ausgestaltet. Ein wiederum in Hannover installierter Foliendrucker und -schneider macht es möglich, daß der Besucher seinen neugestalteten Namenszug gleich mit nach Hause nehmen kann. Über ISDN werden mehrere Künstler in verschiedenen deutschen Kunsthochschulen gemeinsam an einem Bild arbeiten; ebenfalls über ISDN sind sogar die Auslandsbüros in Hannover zugeschaltet. Glasfaserprojekt OPAL, Intelligent Networks, Bildtelefone oder die Serviceleistungen in den Mobilfunknetzen sind weitere Stichworte aus den Präsentationen in Halle 16.

Satellite Business lautet die Überschrift des 157 Quadratmeter großen Standes in Halle 23. Eindrucksvoll die Wiedergabe der Tanz-Weltmeisterschaften in High Definition Television (HDTV): 7-Kanal-Ton vermittelt dem Zuschauer das Gefühl, sich selber mitten unter den Tänzern aufzuhalten. Geplant ist auch – via Kopernikus – eine HDTV-Live-Übertragung aus Schloß Herrenhausen. Ein Simulationsprogramm zeigt, wie die Laufbahn der Satelliten im Planetarium Kopernikus von der Usinger Steuerzentrale aus gelenkt wird, gleichzeitig erlaubt eine Videokonferenzschaltung dorthin den Messebesuchern, Fragen an deren Mitarbeiter zu stellen. Weitere Attraktionen in Halle 23: DASAT (Datenübertragung über Satellit); VSAT, das bedeutet Very Small Aperture Terminal und ist ein Datendienst, der firmeninterne Vernetzung auch in Gebiete erlaubt, wo herkömmliche Datenleitungen noch fehlen; Satellite News Gathering, ein Übertragungsservice über Satellit für Rundfunkanstalten und private Nutzer und INMARSAT, der Satellitendienst für Verbindungen zu Land- und Seefahrzeugen.

Mittelpunkt des – mit 1539 Quadratmetern größten – Standes der Telekom in Halle 16 ist das Forum. Mit Großprojektionen, Moderatoren, Schauspielern und Musik werden abwechselnd Anwendungen aus den Bereichen Teleteaching, Metropolitan Area Network (MAN), ISDN, Telekom Service und D1 vorgeführt – natürlich mit Publikumsbeteiligung! Außerhalb des Forums werden unter anderem D1-Karten produziert und verteilt, mit denen die glücklichen Empfänger einige Stunden lang – danach werden die Karten automatisch wieder gesperrt – die Vorzüge des digitalen Netzes der Telekom ausprobieren können. Alle Vorführungen werden jeweils direkt auch zur Halle 1 übertragen.

Ein großes Thema für die Telekom ist 1992 das Olympia-Sponsoring. Einige der deutschen Sieger in Albertville, im März gerade frisch heimgekehrt, werden ganz sicher zu Gast auf dem Telekom-Stand in Halle 16 sein. Von dort aus geht's dann auch wahrscheinlich ins All, der Messestand ist die Bodenstation der bereits erwähnten Direktschaltung zu der russischen Raumstation.

▲ *Die Mitglieder der Projektgruppe „Innovationen im Breitbandbereich" (IB) aus Bremen, Frankfurt, Dortmund und Berlin (im Uhrzeigersinn) besprechen per Videokonferenz ihre Präsentation auf der CeBIT 1992. Im Bildvordergrund: Karin Müller, Projektgruppe IB Frankfurt*

▼ *... und das gibt's auf der CeBIT in Halle 16 zu sehen: Das neue multifunktionale Kommunikationssystem erlaubt unter anderem das gemeinsame Bearbeiten eines Dokuments von verschiedenen Arbeitsplätzen aus (joint editing). Zur Zeit arbeitet Peter Wohlan, Projektgruppe IB Frankfurt am Computer*

Zum Wegwerfen zu schade

Wiederverwertung bei Endgeräten

Wenn das Telefon kaputt ist, kommt es auf den Müll. Oder? Als Vermieter, dem die Geräte vom ersten bis zum letzten Tag ihrer Lebensdauer gehören, kümmerte sich die Telekom immer schon um Rücknahme und – nach Möglichkeit – Wiederverwertung. Eine große Aufgabe, denn es sind immerhin 2000 Tonnen „Telefonschrott", der pro Jahr anfällt und von dem so wenig wie möglich auf den Müllkippen landen soll.

Bisher wurden die alten Telefone an Firmen übergeben, die sie so weit wie möglich wieder verwerteten. Dabei hat die Telekom vertraglich vereinbart, daß bei der Entsorgung der Umweltschutz beachtet wird. Ein Thema, das von Tag zu Tag wichtiger wird – darum wird die Telekom jetzt im Wiederverwertungsbereich selbst aktiv. So wurde im vergangenen Jahr ein Arbeitskreis unter Leitung der Generaldirektion Telekom gebildet. Fachlich unterstützt wird der Kreis durch einen Mitarbeiter der Telekom-Tochter Detecon (Deutsche Telepost Consulting GmbH) aus der Projektgruppe POET und kompetente Vertreter aus der Industrie. POET, prosaisch übersetzt „Projektorganisation Endeinrichtungen im Telekommunikationsbereich", der neben Telekommitgliedern auch Externe angehören, arbeitet seit 1988 für die Telekom.

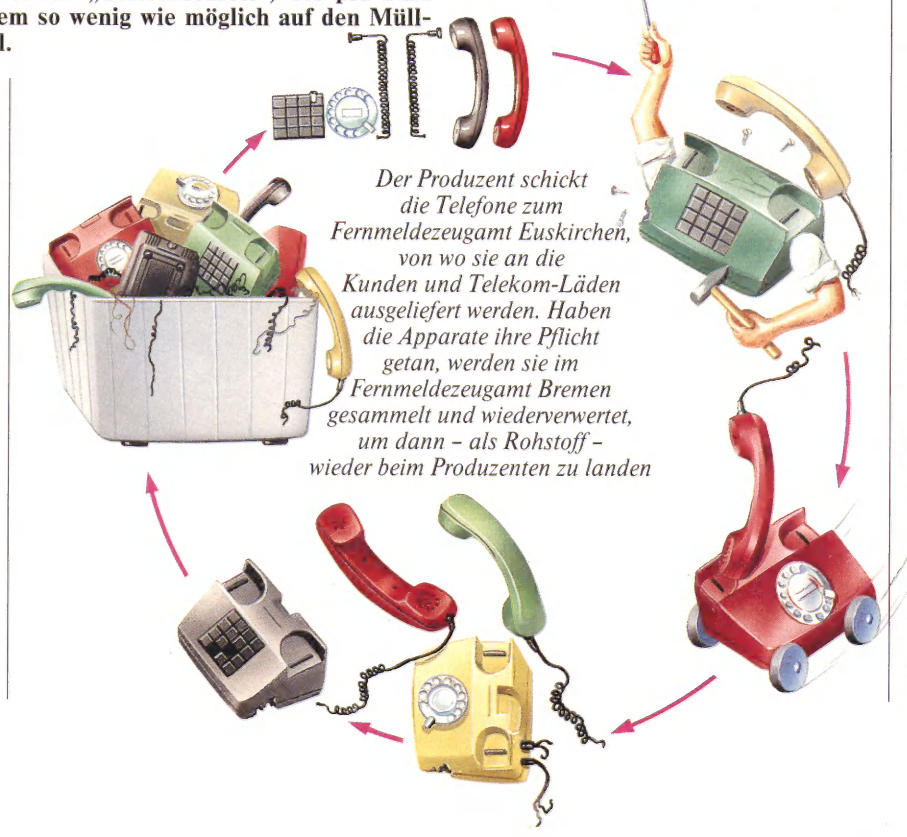
„Ideal wäre ein vollständig geschlossener Kreislauf", sagt Dr. Ernst-Friedrich Schimke, Logistik-Referent bei POET. „Das heißt: vom Produzenten zum Fernmeldezeugamt Euskirchen, das Kunden, Telekom-Läden und den Telekom Service (Ts, FeE) beliefert. Und vom Endverbraucher zurück zum Fernmeldezeugamt Bremen, wo die alten Geräte gesammelt und der Wiederverwertung zugeführt werden. Der Kreislauf schließt sich dort, wo die wiedergewonnenen Wertstoffe erneut beim Produzenten landen."

Im einzelnen hat man sich zum Ziel gesetzt, alle vor Ort nicht mehr benötigten Endgeräte nach Bremen zurückzuführen. Dort werden sie nach drei Gesichtspunkten sortiert: Sind sie instandsetzungswürdig; geeignet für den Verkauf ins Ausland oder nur noch als Schrott zu verwerten? Instandsetzungswürdige Geräte werden den entsprechenden Werkstätten in den Fernmeldezeugämtern oder den Instandsetzungsfirmen zugeführt. Nicht mehr benötigte Telefone werden ins Ausland abverkauft und der Rest der (Schrott-)Verwertung zugeführt.

Die Projektgruppe arbeitet intensiv daran, die vollständige, umweltgerechte Verwertung von Endgeräten und die Wiedereingliederung der verschiedenen Materialien in den Wirtschaftskreislauf sicherzustellen. Die Erkenntnisse aus den Untersuchungen sollen dazu beitragen, Endgeräte schon so zu konstruieren und aus solchen Materialien herzustellen, daß eine vollständige, umweltgerechte Verwertung wirtschaftlich möglich ist.

Zusätzlich läuft – neben anderen Aktionen – ein Forschungsprojekt „Recyclinggerechtes Konstruieren" im Auftrag der Telekom an der Fachhochschule Darmstadt. Dabei werden Telefone demontiert und in ihre verwertbaren Bestandteile zerlegt. Bei manchen Geräten konnte man bis zu 15 verschiedene Kunststoffe zählen. „In Zukunft muß der Trend sein, das zu vereinheitlichen", sagt Klaus Heierhoff, zuständig für Kunststoffe im Fernmeldewesen beim FTZ Darmstadt. „Auch wenn das die Produktionskosten auf den ersten Blick verteuert – letzten Endes ist die Entsorgung so unterschiedlicher Werkstoffe teuerer als eine Ersparnis bei den Produktionskosten."

„Bei den Entscheidungsfindungen zur Berücksichtigung der Umweltbelange werden neben betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten auch die volkswirtschaftlichen und ökologischen Vorteile der Ressourcenschonung, der Deponieraumeinsparung, die Zielvorgaben des Abfallgesetzes und die Vorreiterfunktion der Telekom beachtet", so Diether Hansmann, Leiter des zuständigen Fachbereichs für Endeinrichtungen bei der Generaldirektion.



Der Produzent schickt die Telefone zum Fernmeldezeugamt Euskirchen, von wo sie an die Kunden und Telekom-Läden ausgeliefert werden. Haben die Apparate ihre Pflicht getan, werden sie im Fernmeldezeugamt Bremen gesammelt und wiederverwertet, um dann – als Rohstoff – wieder beim Produzenten zu landen

Verbrecherjagd per Telefon

Sonderansagedienst der Telekom hilft bei der Ermittlung von Straftätern

„Es erfolgt eine Ansage der Kriminalpolizei Hildesheim, Sie hören...“ Wer zwischen dem 15. und dem 22. Oktober 1991 die Rufnummer 0 11 66 (aus bestimmten Ortsnetzen 11 66) anwählte, konnte die Stimme eines der Täter abhören, die Anfang Oktober unter einem Vorwand zwei Polizisten in den Wald nahe der ostwestfälischen Kreisstadt Höxter gelockt hatten, um sie zu erschießen. 95 970 Anrufe registrierte die Telekom im Bereich der OPD Dortmund – 179 Teilnehmer meldeten sich bei der Kripo Hildesheim, von denen 27 übereinstimmend die Stimme identifizierten und so zur Überführung der Mörder beitrugen.

„In diesem Fall klappte es besonders gut“, so ein Sprecher der Hildesheimer Kriminalpolizei, „weil so viele Aussagen übereinstimmten. Wir haben es bei diesen Sonderansagen natürlich leider auch immer wieder mit Sensationslüsternen und Wichtigtuern zu tun. Und grundsätzlich müssen wir ja jedem Hinweis nachgehen. Aber generell ist zu sagen, daß die Sonderansagen eine große Hilfe für uns sind, denn wir sind bei unserer Arbeit sehr auf Hinweise aus der Bevölkerung angewiesen.“

Wichtigste Voraussetzung für die Verbreitung einer Täterstimme für die Kriminalpolizei ist natürlich die Existenz eines Tonbandes, das im Fall der Polizistenmorde durch den Lockanruf der Täter existierte. Auch im Fall jenes Erpressers, der im vergangenen Herbst einen hessischen Lebensmittelkonzern mit der Vergiftung von Nahrungsmitteln bedrohte, konnte die Stimme aufgenommen und über 0 11 66 abgehört werden. „Das mußte damals alles sehr schnell gehen“, erzählt Elke Behm, Sachbearbeiterin in Dortmund und für die Sonderansagen zuständig. „Wir haben gleich alle Ämter angefaxt. Da nur die Rufnummer 11 66 beziehungsweise 0 11 66 für Sonderansagen vorgesehen ist, muß die Ansage für Aids-Aufklärung in solchen Fällen unterbrochen werden. Eine andere Leitung haben wir nicht frei. Bei der Stimme des Lebensmittel-Erpressers haben wir zwischen dem 25. Oktober und 8. November 1991 140 236 Anrufe registriert.“ Auch dieser Täter konnte „geschnappt“ werden.

Das Tonband mit der Erpresserstimme kam per Polizeikurier von Darmstadt nach Dortmund, weil der Täter mit unverkennbarem Ruhrpott-Zungenschlag sprach und man sich eine Beschleunigung der Aufklärung davon versprach, daß das Band in dieser Gegend zum Ortstarif abgehört werden konnte. Im Dortmunder Fernmeldeamt gibt es auch ein eigenes Aufnahmestudio, in dem speziell ausgebildete Telekom-Mitarbeiter die An- und Absagen vor und nach der Täterstimme auf Band sprechen.

Sie koordiniert und hält die Fäden in der Hand: Elke Behm ist in Dortmund für die Sonderansagen zuständig

Auch andere telefonische Sonderansagen werden in diesem Aufnahmestudio aufgenommen oder aufbereitet; neben Aidshilfe und Polizei gehören zum Beispiel Sport-Informationsdienst und Fußballtoto sowie die Bundesbahn, der Deutsche Wetterdienst und die lokalen Kulturanbieter wie Kino und Theater zu den regelmäßigen „Kunden“. „Der absolute Hit unter allen existierenden Sonderansagen ist immer noch die Zeitansage“, weiß Elke Behm. Sie ist auch eine der ältesten: Schon im Telefonbuch-Vorläufer „Niederrheinisch-Westfälisches Bezirksnetz 1939“ findet sich der Eintrag „Zeitansage ... 05“. In der „Hitliste“ der Sonderansagen folgt das Zahlenlotto/Rennquintett, und schon an dritter Stelle befinden sich die Ansagen der Kriminalpolizei. Mag auch viel Sensationslust dahinterstecken – die erzielten Erfolge bestätigen Polizei und Telekom darin, weiterhin zusammenzuarbeiten.

In Gießen kochen die Emotionen

Kulinarisches und Atmosphärisches aus der Kantine des FA Gießen

Im Fernmeldeamt Gießen ist das Thema „Kantine“ ein Dauerbrenner. Die Meinungen der Mitarbeiter über die Qualität der angebotenen Speisen und über den Service gehen weit auseinander. Eine so breite Streuung auf den Fragebögen – von „sehr gut“ bis „sehr schlecht“ sind alle Bewertungen vertreten – war bisher bei keiner anderen getesteten Kantine auszumachen. Auch in den persönlichen Gesprächen mit Amtsleiter Koch, dem Personalrat Thomas Fink, Gudrun Ißbrücker vom Kantinenausschuß und vielen Kantinengästen gingen die Meinungen weit auseinander – und wurden mit viel Gefühl vorgetragen. In Gießen kochen die Emotionen.

Eines ist klar: Die Probleme, die sich in zahlreichen negativen Bewertungen im Fragebogen spiegeln, liegen keineswegs offen auf dem Tisch. Denn eigentlich bietet die Kantine des Fernmeldeamtes Gießen mit ihren großzügigen Räumlichkeiten, der ansprechenden Einrichtung und den hervorragenden küchentechnischen Einrichtungen beste Voraussetzungen für eine gute Kantinenkultur. Doch es zieht nur noch rund ein Viertel der knapp 600 Beschäftigten mittags an die Ausgabetheke.

Das Angebot, das Küchenmeister und Konditor Peter Frankreiter gemeinsam mit seiner Ehefrau und 16 weiteren Mitarbeitern zusammenstellt, ist vergleichsweise groß. Neben den beiden Stammessen (ohne Vor- und Nachspeise) für 3,50 und 4,40 Mark wird fleischlose Kost ebenso angeboten wie eine Auswahl an Schon- und Vollwertkost. Hinzu kommen Schmankerl wie zum Beispiel am Testtag Roastbeef mit Sauce béarnaise, Blumenkohl, Pommes frites und Salat für 7,90 Mark. Ergänzt wird das Angebot noch durch eine Salatbar mit acht verschiedenen Salaten und zwei Dressingsaucen zum Preis von 2,80 Mark für die kleine und 5,50 Mark für die große Portion. Und dennoch: Vielen Mitarbeitern des Fernmeldeamtes ist inzwischen der Appetit vergangen, und so mancher ist den Fast-Food-Verlockungen des nahegelegenen Einkaufszentrums erlegen.

Ingo Künzel urteilt kritisch: „Die Sonderessen sind zwar schön aufbereitet, aber zu teuer, die Stammessen qualitativ nicht besonders gut; ich würde eine bessere Qualität, verbunden mit einer angemessenen Preisanhebung, begrüßen“

▲ *Die Küche der Gießener Kantine hat alles, was der Koch (Kantinenpächter Peter Frankreiter mit Frau) braucht*

Egon Schmitz von der Planungsstelle, langjähriger Gast der Kantine, ist „rundum zufrieden; das ist die beste Kantine, die wir je hatten“

Die Telekom-Mitarbeiter wählen aus Kostengründen das oft leider nicht so gute Stammessen. Das Probeessen der „TelekomMonitor“-Tester bestätigt die Kritik der regelmäßigen Gäste: Das Schweizer Käsewürstchen (Menü 1) war recht zäh im Biß – was auf eine eher mindere Wurstqualität schließen läßt. Auch die Putenroulade mit Möhrchen und Reis in einer Kräutersoße (Menü 2) ließ in ihrer müden Geschmacklichkeit zu wünschen übrig. Hier nutzt der Kantinenwirt offensichtlich nicht die hervorragenden Möglichkeiten seiner Küche, sondern greift auf sogenannte Halbfertigprodukte zurück.

Gerade im Bereich der Stammessen ist dem Küchenmeister deshalb dringend zu empfehlen, die Kritik seiner internen Gäste anzunehmen und Abhilfe zu schaffen. Viele Mitarbeiter würden sogar eine angemessene Anhebung der Preise akzeptieren, wenn dadurch eine deutliche Qualitätssteigerung zu schmecken wäre.

▼ *Mit 7,90 Mark nicht ganz billig – das Vollwert-Menü: mit Spinat gefüllte Tortellini, Tomatensoße und ein großer Salat*

Augenblicklich entsteht in Gießen der Eindruck einer Zweiklassengesellschaft. Externe Esser nämlich, die sich mit dem Zuschuß ihrer Arbeitgeber die teureren Sondergerichte leisten, urteilen positiver über die Küche. Ein deutliches Signal müßte hier gesetzt werden. Warum sollte man nicht in Gießen praktizieren, was in Wiesbaden oder Bamberg längst funktionierende Praxis ist: Die externen Esser entrichten einen geringen Obolus, indem sie für ihr Menü einfach eine oder zwei Mark mehr zahlen. So wäre beiden Seiten geholfen, und auch die Rechnung des Kantinenwirts ginge auf. Hat sich die neue Linie erst einmal herumgesprochen, sieht man vielleicht auch wieder die jetzt eher seltenen Telekom-Kunden in der Kantine.

Das „TelekomMonitor“-Testteam gibt eine Kochmütze. Qualität darf nicht auf die „Renommiergerichte“ beschränkt sein. Da Peter Frankreiter mit diesen Speisen immer wieder zeigt, was eigentlich in ihm steckt, fällt vielleicht der nächste Test schon viel besser aus.

Musik im Blut

Bernhard Chalupka vom FA Schweinfurt

„Die Leute hier in der Gegend kennen ihn alle“, lacht Birgit Chalupka. „Wenn mein Mann im Sommer mit dem Fahrrad von Waigolshausen nach Schweinfurt zur Arbeit fährt, radelt er freihändig und spielt dabei Mundharmonika.“ Birgit Chalupka hat viel Verständnis für die Musikbesessenheit ihres Mannes Bernhard: Die beiden haben sich schließlich auf einem Musikfest kennengelernt; sie spielte in dem einen Orchester Querflöte, er in dem anderen Tuba. Und auch Junior Benjamin (8) tritt schon in die musikalischen Fußstapfen der Eltern und hat, nach einigen Jahren Flötenunterricht, mit viel Begeisterung seine ersten Klavierstunden genommen. Da wird es nicht mehr lange dauern, bis Nesthäkchen Florian (5) das Hausmusikquartett komplettiert ...

Häusliches Quartett: Bernhard Chalupka im Kreis seiner musikalischen Familie

Zur Musik kam Bernhard Chalupka im Alter von zehn Jahren durch einen musikalischen Onkel, der Ziehharmonika spielte. „Das will ich auch lernen, hab' ich gesagt.“ Derselbe Onkel, der in Waigolshausen ein Jugendblasorchester dirigierte, brachte ihn mit 14 zum Trompetespielen. Später, im „erwachsenen“ Blasorchester, wechselte er dann zur Tuba, seinem heutigen Lieblingsinstrument. „Wir haben halt einen Tubisten gebraucht – und außerdem hat mir der tiefe Klang schon immer gefallen.“

Der „Walkürenritt“ in der Wäschekammer

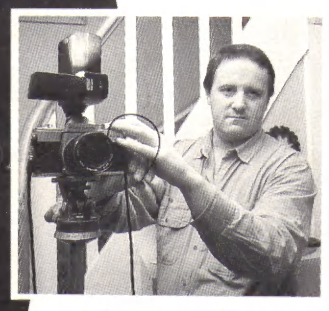
Den gelernten Fernmeldehandwerker hatte die Musikleidenschaft gepackt. Er nahm zwei Jahre unbezahlten Urlaub und studierte in München bei Robert Tucci, Tubist der Bayrischen Staatsoper, sowie an der Würzburger Musikakademie. Danach kamen noch 17 Semester Gaststudium in Würzburg. Heute spielt Bernhard Chalupka, der inzwischen auch den Kontrabaß beherrscht, in einem Hobby-Symphonieorchester und in einem Tuba-Quartett. Manchmal bläst er auch schon mal als Aushilfe in einem Profiorchester die Tuba, zum Beispiel in Stuttgart. Es gab Zeiten, da hatte er jeden Tag woanders eine Probe. „Das wurde aber dann doch zuviel“, meint der 36jährige, der am liebsten Ragtime spielt und, nach seinem gründlichen Musikstudium, ab und zu ein klassisches Stück für sein Tuba-Quartett umschreibt.

Da neben der Arbeit nicht immer genug Zeit zum Üben bleibt, muß jede freie Minute genutzt werden. „Dabei entspanne ich mich genauso wie die Kollegen beim Zeitunglesen.“ Da kommt es schon einmal vor, daß erstaunte Wanderer aus einem am Waldrand abgestellten Telekom-Kombi Tubaklänge vernehmen. „Im Innendienst war das gar nicht so einfach. Einmal haben sich die Kollegen sogar über mich beschwert: Da haben sie mich überall gesucht, und ich saß in der Wäschekammer und übte den Walkürenritt!“

Meinung des Experten Helmut Unverzagt

Nicht allein Raum, Einrichtung und Geschmack der Speisen entscheiden über die Qualität einer Kantine. Auch im zwischenmenschlichen Bereich muß es stimmen, bei Spannungen zwischen Wirt und Gast schmeckt das beste Essen nicht. Ein wenig Offenheit und freundliches Aufeinanderzugehen von allen Beteiligten könnte die Atmosphäre wesentlich entschärfen und dafür sorgen, daß das Mittagsmahl besser verdaulich wird. Merke: Alle Sinne essen mit.

◀ *Auf den zweiten Platz kam Hans-Ulrich Kriwett aus Essen*



▲ *Der Gewinner des Fotowettbewerbs: Klaus Hartfeil vom FA 3 Frankfurt/Main*

▲ *Reinhard Jäger aus Willebadessen erhielt für seine futuristische Umsetzung den dritten Preis*

Die Männer hinter der Kamera

Klaus Hartfeil, Hans-Ulrich Kriwett und Reinhard Jäger: Gewinner des Fotowettbewerbs „Der Funkturm im neuen Licht“

Mit 14 fing alles an, da bekam Klaus Hartfeil seinen ersten Fotoapparat. Angeregt durch den Großvater, der im Frankfurter Palmengarten beschäftigt war und leidenschaftlich Pflanzen fotografierte, wurde die Fotografie bald zu einem Hobby, das durch einen Volkshochschulkurs auf eine solide Wissensbasis gestellt wurde. „Damals habe ich natürlich noch vor allem Urlaubs- und Familienfotos gemacht“, erzählt Klaus Hartfeil. Heute bannt der Prüf- und Meßbeamte beim FA 3 Frankfurt beispielsweise auch Fernmeldetürme aufs Lichtbild. Und zwar so originell, daß er beim Fotowettbewerb des „TelekomMonitor“ zum Gewinner gekürt wurde.

Klaus Hartfeil ist immer offen für neue fotografische Themen wie Nachtaufnahmen oder Makrofotografie. „Bei mir steht nichts still, ich bin nicht fixiert. Letzte Inspiration für mich war die Camel-Kampagne mit ihren verrückten Plakaten. Das möchte ich gerne zu einer Collage verarbeiten.“ Auch mit Verfremdungseffekten durch Doppelbelichtung arbeitet er gerne. „Später mal hätte ich für so was gerne ein Labor. Vorläufig versuche ich, diese Effekte direkt über die Kamera hinzukriegen.“

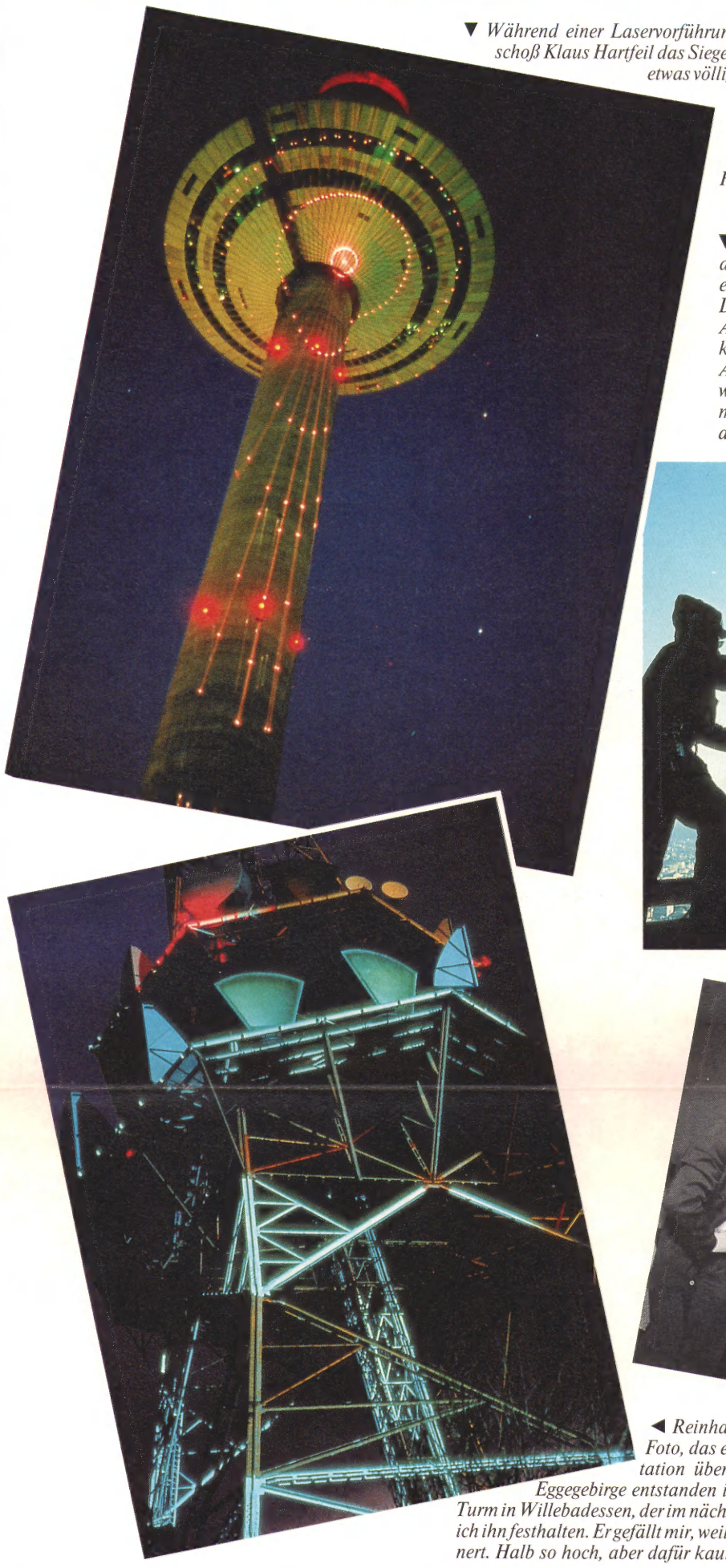
Klaus Hartfeil fährt im Urlaub gern in ferne Länder, natürlich mit Fotoausrüstung. Verständlich, daß er nicht wie gewöhnliche Sterbliche zu seinen Diaabenden ein paar Widerstrebende zusammentrommeln muß, sondern – ganz im Gegenteil – bei seiner Rückkehr die Freunde schon nachfragen, wann das ersehnte Ereignis denn endlich stattfindet. Alle seine Dias kann Klaus Hartfeil ohnehin nicht zeigen – nach dem letzten Urlaub in Sri Lanka waren es 650 ...

Hans-Ulrich Kriwett, TFAR beim FA Essen, entdeckte die Freude am Fotografieren durch eine in der Schule angebotene Arbeitsgemeinschaft. Dort lernte er auch das Entwickeln, das er allerdings aufgab, als er sich von der Schwarzweißfotografie den Farbdias zuwandte. „Fotografieren ist für mich wirklich ein reines Hobby, es läuft so nebenher. Gerne fotografiere ich im Urlaub, am liebsten auf Reisen in nordische Länder. Und natürlich habe ich meine beiden Kinder von klein auf viel fotografiert. Ich habe auch eine gute Ausrüstung – aber daß ich gleich bei dem ersten Fotowettbewerb, an dem ich teilnehme, den zweiten Preis mache, das hätte ich nun doch nicht gedacht!“

Reinhard Jäger sorgt bei der Funkübertragungsstelle Willebadessen für die Wartung und Unterhaltung von Funkanlagen. Eigentlich versteht er sich mehr als Filmemacher denn als Fotograf. „Ich selbst sehe mich als Chronisten“, sagt er. Durch seinen Vater ist der Ostwestfale zum Filmen gekommen, inzwischen macht er Videos, gerne zu einer passenden Musik. Er hat die Erinnerungen seiner Großeltern filmisch dokumentiert und erstellte beim Bau des TV-Senders Eggegebirge eine Dokumentation in Video und Dias vom ersten Spatenstich an.

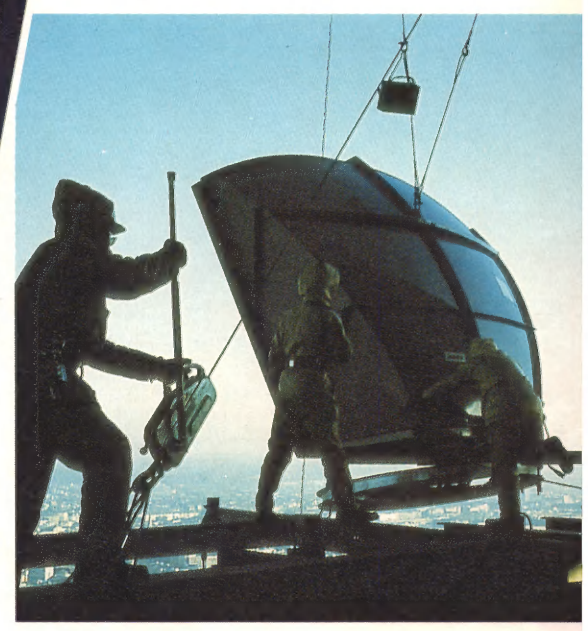
Aus dieser Dokumentation stammt auch das eingesandte Foto, das von der Jury für den dritten Preis ausgewählt wurde. Fast gleichzeitig mit der Nachricht über den Gewinn stellte sich übrigens zu Weihnachten bei der Familie Jäger zum dritten Mal Nachwuchs ein – sicher ein erfreuliches Motiv für eine weitere Dokumentation.

AUF DIE PERSPEKTI



▼ *Während einer Laservorführung anläßlich der 500-Jahr-Feier der Post schoß Klaus Hartfeil das Siegerfoto des Wettbewerbs. „Das war für mich etwas völlig Neues, ständig wurden neue Lichtfiguren auf den Europaturm in Frankfurt, den die Einheimischen Ginnheimer Spargel nennen, projiziert. Nichts war voraussehbar, eine echte Herausforderung für einen Hobbyfotografen.“*

▼ *Das Bild, mit dem Hans-Ulrich Kriwett den zweiten Preis bekam, zeigt die Montage einer Antenne auf dem Fernmeldeturm Düsseldorf 10, in Hafennähe. „Ich finde Antennenmontage faszinierend, und man kriegt selten Fotos davon zu Gesicht. An diesem Tag im Januar letzten Jahres war es sehr kalt, und ich denke, es ist mir gelungen, diese frostige Atmosphäre auf dem Bild einzufangen.“*



◀ *Reinhard Jäger erreichte mit einem Foto, das eigentlich am Rande einer Dokumentation über den Bau des neuen Fernmeldeturmes Eggegebirge entstanden ist, den dritten Platz. „Es zeigt den alten Turm in Willebadessen, der im nächsten Jahr abgerissen wird. Deshalb wollte ich ihn festhalten. Er gefällt mir, weil er mich irgendwie an den Eiffelturm erinnert. Halb so hoch, aber dafür kaum Touristen!“*

LESERBRIEFE

Unklarheit *(TelekomMonitor 10/91)*

‚Die Mitarbeiterzeitung der Telekom‘ schreibt im Telekommentar, die Telekom sei „noch keine Aktiengesellschaft“, der „Wunsch des Ministers“ nach einer „Entwicklung der Telekom hin zu einer Aktiengesellschaft“ würde „zumindest von der handelsrechtlichen Seite bereits heute eingelöst“. ...

Dann aber – lies und staune – bringt die GDT selbst eine Verfügung heraus, in der den Angestellten im DF-Dienst die Möglichkeit eröffnet wird, zu Beamten zu werden!? ...

Verbirgt sich hinter dieser Unklarheit die Strategie und das Konzept des Unternehmens Telekom? Möchte der „TelekomMonitor“ wirklich Mitarbeiterzeitung werden ..., statt nur Hofberichterstattung zu liefern, soll er doch dieser Fragestellung einmal nachgehen.
Michael Joswig, Bonn

Das verflixte S

Ich muß Ihnen einfach schreiben, weil es mir im „Bauch“ weh tut, wenn ich auch in der Zeitschrift „TelekomMonitor“ die Schreibe lese, die mit dem Wort „Essen“ zu tun hat.

Also, es gibt einfach keine „Essen-s-marken“, es gibt keine „Essen-s-zeit“, es gibt keine „Essen-s-ausgabe“ und so weiter. Warum hat sich das im Sprachgebrauch eigentlich so eingeschlichen?

Siehe „Der große Duden“, Ausgabe 1967, Deutsche Rechtschreibung und auch in der neuesten Ausgabe von 1991, ebenfalls Deutsche Rechtschreibung.

Eigenartigerweise hat man es seinerzeit mit dem Wort „Gewerkschaft-l-er“ zum „Gewerkschafter“ schnell kapiert. Warum nicht mit dem Essen???
Karlheinz Pfeiffer, Münster

Anmerkung der Redaktion:
Unser Duden (Ausgabe 1991) gibt Herrn Pfeiffer beim Wort Essenausgabe (ohne s) Recht. Essenmarken allerdings können auch Essensmarken heißen. Und Essenszeit ist sogar vorgeschrieben: Es ist „die Zeit des Essens“. Es lebe der Genitiv!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen

STELLENTAUSCH-BÖRSE

Haben auch Sie einen Tauschwunsch? Dann schicken Sie eine Postkarte oder ein Fax mit Ihrer derzeitigen Stellenbeschreibung, dem Ort Ihrer Dienststelle, der gewünschten Stadt, Ihrer Telefonnummer sowie dem Zeitpunkt, zu dem Sie wechseln möchten, an: Generaldirektion Telekom, Redaktion „TelekomMonitor“, z. Hd. Eva-Alexandra Büttner, Postfach 20 00, 5300 Bonn 1, Fax (02 28) 1 81 94 91.

Kommunikationselektronikerin beim FA 6 Hamburg (PIF) benötigt Tauschpartner, um zum FA 3 Hamburg zu wechseln. Zeitpunkt: so bald wie möglich.
Telefon (0 40) 41 10 31 36

CPF-Sachbearbeiterin beim FA 3 Hamburg (DSt PKV) sucht dringend Tauschpartner(in) zum FA Braunschweig, Termin: ab sofort.
Telefon dienstlich (0 40) 35 03 31 35
privat (0 41 61) 8 72 65

FHandw beim FA Kiel (DSt FeE) sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Flensburg.
Telefon dienstlich (0 41 21) 28 32 15
privat (0 41 21) 2 52 16

TFHS beim FA Flensburg DSt FeV sucht Tauschpartner(in) bei den FÄ Berlin (Gebiet West).
Telefon dienstlich (0 46 51) 80 32 29
privat (0 46 51) 2 18 18

Ang. beim FA 4 Hamburg (DSt BF/Baustelle für fernmeldetechnische Inneneinrichtungen) sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Recklinghausen (bevorzugt Außenbezirk Bocholt), Essen oder Münster (bevorzugt Außenbezirk Coesfeld).
Telefon dienstlich (0 40) 54 90 52 04

PIn beim FA 2 Düsseldorf, Pe, sucht dringend Tauschpartner(in) aus dem OPD-Bezirk Nürnberg, Termin: sofort.
Telefon dienstlich (02 11) 8 82 23 30
privat (02 08) 41 02 48

FHSn beim FA Flensburg DSt Pe (Tätigkeit: Personalbuchführung) sucht Tauschpartner(in) beim FA Oldenburg oder FA Leer, Termin: möglichst bald.
Telefon dienstlich (04 61) 9 91 23 11
privat (04 61) 2 50 97

TFOS beim FA Duisburg, DSt FeV, sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Oldenburg, Termin: ab sofort.
Telefon dienstlich (0 20 65) 31 11
privat (0 20 65) 33 31

FOSn beim FA Fulda, gewünschter Dienstort Nürnberg (FÄ oder Postgiroamt), Hausverwaltung oder Anweisungsstelle, Termin: so schnell wie möglich, da Heirat am 6.3.92.
Telefon dienstlich (06 61) 89 22 14

FHandw beim FA Siegen, BBz 22, sucht dringend Tauschpartner(in) aus dem FA Dortmund, BBz 26 in Hamm.
Telefon privat (0 23 81) 4 13 64

FOSn im mittleren nichttechnischen Fernmeldedienst beim FA Bad Kissingen sucht möglichst bald Tauschpartner(in) vom FA Würzburg.
Telefon dienstlich (09 71) 8 84 66
privat (0 97 34) 58 33

Ang. im mittleren Dienst beim FA Siegen, DSt BF, sucht Tauschpartner(in) von einem FA Frankfurt/Main, Wechsel sofort.
Telefon dienstlich (02 71) 7 08 32 11
privat (0 27 51) 5 10 39

TFOI beim FA Konstanz, öGKV, Vertriebsabwicklung, Dp A 10, gewünschter Dienstort: Wiesbaden, Zeitpunkt: Oktober/November 1992.
Telefon dienstlich (0 75 31) 82 32 92

FAss z. A. beim FA 3 Hamburg (DSt öGKV) sucht Tauschpartner(in) beim FA Bremerhaven oder FA 5 Hamburg (DO Cuxhaven), Termin: nach Absprache.
Telefon dienstlich (0 40) 35 03 35 22
privat (0 40) 6 95 98 14

FHandw beim FA 3 Hannover DSt TS 3 sucht möglichst bald Tauschpartner aus dem FA Braunschweig.
Telefon privat (0 53 64) 13 49

WIE KOMMT ES AN

Fortsetzung von Seite 1

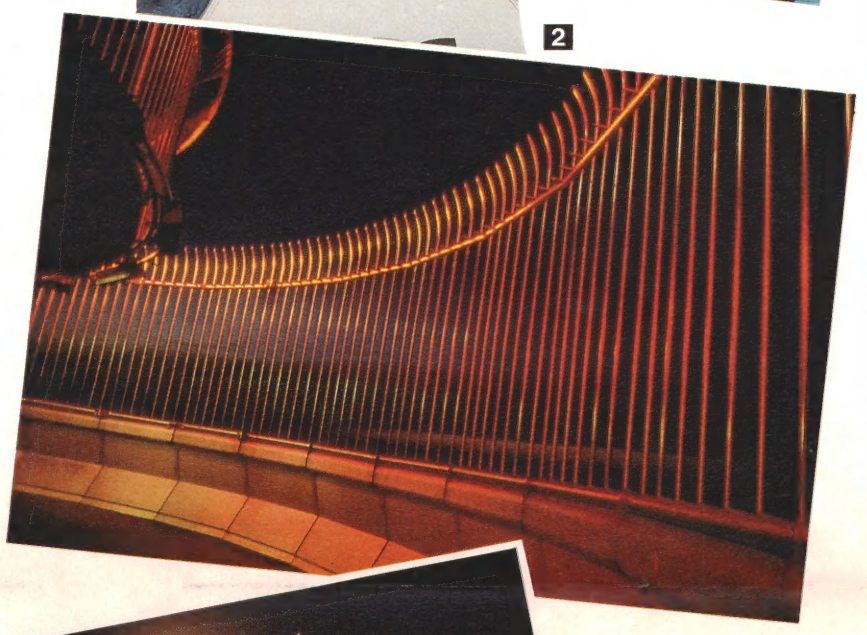
Am 19. Dezember 1991 schlug dann die „Stunde der Wahrheit". Eine hochkarätig besetzte Jury traf sich in Bonn, um die Gewinner des Fotowettbewerbs zu ermitteln. Relativ schnell waren die 25 besten Bilder gefunden. Und auch darüber, welche Fotos auf Platz eins, zwei und drei kommen sollten, herrschte nach kurzer Zeit Einigkeit. „Die Jury war ausgesprochen angetan von der Resonanz, sprich der Menge der Einsendungen und ganz besonders auch von der Qualität der vorgelegten Bilder", faßt Michael Ebert die Stimmung zusammen.

„Die Siegerfotos haben mich durch die Motivauswahl, die Ausarbeitung und durch ihre Kreativität begeistert", sagte Jury-Mitglied Georg Müller. „Wir haben uns sehr darum bemüht, Farb- und Schwarzweißbilder gleichwertig zu beurteilen. Der Zufall wollte es aber, daß die Einsender der Farbbilder ihre Aufgabe einfach kreativer angegangen waren."

„Ich muß zugeben, daß ich bei dem scheinbar trockenen Thema anfangs skeptisch war", verrät Matthias Zipfel, stellvertretender Chefredakteur von „Color Foto". „Als ich aber dann die Bilder gesehen habe, war ich wirklich unglaublich überrascht, nicht nur durch die durchweg hohe Qualität, sondern auch dadurch, wie unterschiedlich und phantasievoll man das Thema angehen kann. Speziell die drei Siegerfotos zeigen die Fernmeldetürme in besonderer Weise ‚im neuen Licht', wobei mir an Bild eins vor allem die ungewöhnliche Sehweise und die technische Raffinesse gefallen, an Bild zwei, daß da endlich mal auch Menschen dabei sind, und an Bild drei der futuristische Effekt."

1

2



3

4

5

6

Leider reicht der Platz nur für eine kleine Auswahl der Fotos, die Platz 4 bis 22 belegten.

Die Künstler waren:

- **1** *Hermann Schiel, Wiesbaden;*
- **2** *Bernd Rose, Mülheim;*
- **3** *Volkwin Weimert, Mannheim;*
- **4** *Thomas Ullendahl, Gütersloh;*
- **5** *Udo Krüger, Ratingen;*
- **6** *Jürgen Eberle, Schramberg.*

DIE JURY

des Fotowettbewerbs war hochkarätig besetzt: (v. l. n. r.) Georg Müller, Vorsitzender der ARFO (Fotoclub der Post in Köln); Professor Fritz L. Gruber, Ehrenpräsident der deutschen Gesellschaft für Photographie und „Vater der photokina"; Monika Buschey von der BWZ (Bunte Wochenzeitung); Matthias Zipfel, stellvertretender Chefredakteur der größten deutschen Fotozeitschrift „Color Foto"; J. H. Darchinger, der sich durch seine Bilder aus der Politik – häufig veröffentlicht beispielsweise in Stern und Spiegel – einen Namen gemacht hat; sowie Dr. Peter Gillies, Wirtschaftsredakteur der Zeitung „Die Welt"

Der Pförtner: freundlich rund um die Uhr

Der erste Eindruck entscheidet

Eigentlich ist sie eine Viertelstunde zu spät dran, die nette Kundin, die – ein bißchen außer Atem – um viertel nach drei die Eingangshalle des Fernmeldeamtes 2 in Hamburg-Wandsbek betritt. Ihre Enttäuschung darüber, daß sie nun mit ihrer Ummeldung bis zum nächsten Tag warten soll, kann Franz Meier, Pförtner am Empfangsschalter, gar nicht mitansehen. Deshalb fragt er bei den Kolleginnen in der Kundenberatung an, und die Kundin kann ihr Formular schnell noch abgeben. „In einer Woche hab' ich schon mein neues Telefon", strahlt sie Franz Meier auf dem Rückweg an. Sie ist als Kunsthändlerin beruflich völlig auf ihr Telefon angewiesen, und da zählt natürlich jeder Tag.

Seit 1987 ist Franz Meier verantwortlich für den ersten Eindruck seines Amtes auf Kunden, Besucher und natürlich auch auf die Mitarbeiter. In Bayern geboren, ist er seit seiner Zeit bei der Marine Wahl-Hamburger aus Überzeugung. Der gelernte Koch kam 1969 zur Bundespost, zunächst als Betreuer der Kantine einer Außenstelle des Fernmeldeamtes 2. Nach der Zusammenlegung aller Außenstellen 1987 übernahm er eine der Pförtnerstellen in der Walddörferstraße 103.

„Für unseren Job ist in jeder Situation viel Menschenkenntnis, Fingerspitzengefühl und dazu echte Gelassenheit notwendig." Franz Meier hat sich über die Aufgaben eines Pförtners so seine Gedanken gemacht. „In einem großen Amt mit so viel Kundenverkehr sind alle nur dann wirklich zufrieden, wenn auch die menschliche Seite genügend beachtet wird – und hier sind meine Kollegen und ich als erste Anlaufstelle sehr wichtig." Oberstes Gebot dabei ist: auf jeden Menschen zugehen. Schafft er das wirklich immer, auch bei durchschnittlich hundert Besuchern pro Tag? „Zugegeben, da hilft mir mein Naturell. Ich finde Menschen viel zu interessant, um sie hier einfach so vorbeilaufen zu lassen."

Mit großem Vergnügen engagiert sich Franz Meier deshalb auch bei abendlichen Veranstaltungen im Fernmeldeamt. Er unterstützt die Telekom-Hostessen bei der Bedienung der Gäste und packt auch selber gerne mit an – Dinge, die über seine beruflichen Pflichten weit hinausgehen.

Zum Bereich des Fernmeldeamtes 2 gehören auch ein Teil der Hamburger Innenstadt (Hauptbahnhof) mit St. Georg. Da ist es klar, daß sich unter den Besuchern des Amtes auch viele problematische Fälle finden. „Ein Pförtner muß entscheiden können, wen er ins Haus läßt, um so viel Ärger wie möglich von den Beschäftigten fernzuhalten. Manchmal kommen hier Leute betrunken an oder werden aggressiv, die muß ich natürlich wegschicken."

Aber auch für ganz andere „Kunden" hat Franz Meier das richtige „Händchen". „Viele Besucher stellen gerne bei mir ihr Baby ab. Und sollte eins mal unruhig werden – kleine Kinder sind eigentlich immer von meiner Brille fasziniert und schnell wieder abgelenkt." Und sein Rezept für Kunden mit Beschwerden: „Man muß die Leute nur ein bißchen zum Lachen bringen, schon wissen sie oft gar nicht mehr, warum sie sich gerade so aufgeregt haben."

Der Arbeitsalltag eines Pförtners

Selbstverständlich muß der Eingangsschalter zu den Öffnungszeiten besetzt sein. Deshalb wird dort in zwei Schichten gearbeitet. Franz Meier ist immer von 11 bis 19.30 Uhr im Amt, sein Kollege von der Frühschicht kommt bereits um 7 Uhr. Zu Empfang und erster Betreuung von Kunden und Besuchern kommt für die beiden auch die Überwachung und Steuerung der elektronischen Schranken an den Autozufahrten.

Nach 15.30 Uhr, wenn alle Kunden und die meisten der Mitarbeiter das Amt verlassen haben, beginnt für Franz Meier der „sportliche" Teil seines Arbeitstages. Er ist verantwortlich für die Beaufsichtigung des Reinigungspersonals und – noch später – dafür, daß alle Türen und Fenster ordnungsgemäß geschlossen und alle Lichter gelöscht sind. Ein Schrittzähler hat es bewiesen: Bei diesen Kontrollgängen im und ums Haus legt Franz Meier täglich 17 Kilometer zurück.

Kontoführungsgebühren gestiegen

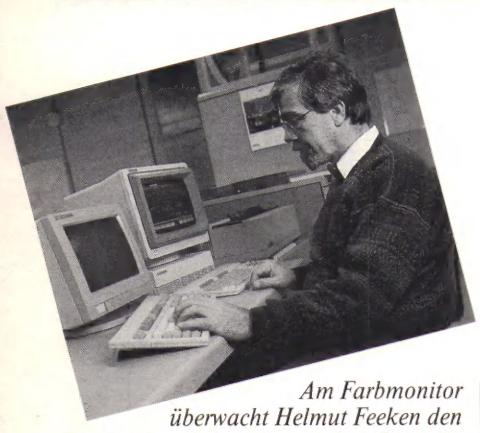
Die Postbank hat die Kontoführungsgebühren für ihre Girokonten angehoben. Auch die Telekom muß für ihre Beschäftigten und Ruheständler, die ein für sie kostenfreies Gehaltskonto bei der Postbank haben, statt 2,52 Mark jetzt 4,83 Mark bezahlen. Aber: Rückwirkend ab 1. Januar 1992 wird dieser Betrag als „steuerpflichtiger Nebenabzug" in den Gehaltsabrechnungen der Telekom-Mitarbeiter aufgeführt und wie das Brutto-Gehalt versteuert. Davon ausgenommen sind nur die Auszubildenden der Telekom. Bei Eheleuten, die ein gemeinsames Gehaltskonto bei der Postbank haben, muß der Betrag nur einmal versteuert werden. Das gilt auch, wenn der Ehepartner nicht bei der Telekom beschäftigt ist.

Wer erinnert sich an Anton Goldner?

Dieses Foto stammt aus dem Jahr 1942 und zeigt den oberschlesischen Sonderbautrupp „Pahn". Darauf sieht man den heute 68-jährigen Antoni Grzesista, der von 1939 bis 1942 als Telegrafenarbeiter beim Telegrafenamt Cosel (Oberschlesien) arbeitete. Damals nannte er sich noch Anton Goldner. Seine Arbeitsbescheinigungen gingen in den Kriegswirren verloren. „Wenn sich einer meiner ehemaligen Kollegen auf dem Foto wieder erkennt, soll er sich dringend mit mir in Verbindung setzen. Seine Bestätigung als Zeuge, daß ich dort gearbeitet habe, würde dem Rentenversicherungsträger ausreichen." Liebe „TelekomMonitor"-Leser, wenn Sie Antoni Grzesista weiter helfen können, schreiben Sie uns.

Aufwandsentschädigung für Einsatz im Osten auch 1992

Wir berichteten in der Februar-Ausgabe des „TelekomMonitor" über die neuen – abgesenkten – steuerfreien Pauschbeträge, die ab 1. Januar 1992 monatlich als Aufwandsentschädigung an Beamte, Angestellte und Arbeiter für eine dienstliche Tätigkeit in den neuen Bundesländern gezahlt werden. Allerdings wirkt sich die Absenkung der Beträge nur für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus, die ihre Tätigkeit im Beitrittsgebiet nach dem 31. 12. 1991 erstmals oder nach einer Unterbrechung erneut aufnehmen; wer seit 1991 ständig in den neuen Bundesländern im Einsatz ist, erhält die bisherigen, seit 1. 4. 1991 gültigen Sätze.



Am Farbmonitor überwacht Helmut Feeken den Betrieb des Seekabels zwischen Deutschland und Großbritannien

Zwischen Schiffswracks und Pipelines

Die neuen Aufgaben der Seekabelendstelle Norden/Ostfriesland

„Bis zu Windstärke 7 – das bedeutet fast Sturm mit fünf Meter hohen Wellen – waren Arbeiten an Bord möglich. Blies der Wind noch stärker, mußten wir einen oder mehrere Tage pausieren." Detlev Giesen, technische Betriebskraft in der Seekabelendstelle Norden, ist nicht der einzige, dessen Arbeitsleben sich durch den aktuellen Boom im Seekabelbau erheblich verändert hat. „Bei den Verlegungsarbeiten zwischen Deutschland und Großbritannien war ich wochenlang auf See. In kritischen Situationen ist dort Einsatz rund um die Uhr angesagt. Das ist nur mit einem stabilen Innenleben und einer gehörigen Portion Idealismus zu bewältigen."

Detlef Giesen zeigt – im Modell – die verschiedenen Kabelstärken, die jeweils der Bodenbeschaffenheit entsprechend verwendet werden

Durch die neue Glasfasertechnik haben Kabel als Übertragungsmedium in der internationalen Telekommunikation gegenüber den Satelliten wieder mehr und mehr an Bedeutung gewonnen. Ein Kabel mit einer Kapazität von 46 000 Telefongesprächen gleichzeitig ist bereits zwischen der Bundesrepublik und Großbritannien in Betrieb. Es läuft vom englischen Winterton, nördlich der Themsemündung gelegen, durch die Nordsee bis zur Seekabelstelle Norden über eine Strecke von insgesamt 480 Kilometern. Weitere Kabel in die USA sowie nach Holland und Dänemark sind geplant und zum Teil bereits im Bau.

Ein Kabel auf dem Meeresboden – also beispielsweise im Atlantik bis zu 5 000 Meter tief – zu verlegen, wie geht das eigentlich? „Der erste Schritt ist die genaue Auskundung der Trassenführung. Nach Kartenmaterial wird eine erste Trasse provisorisch festgelegt, aber erst eine Erkundungsfahrt per Schiff kann ein zuverlässig brauchbares Ergebnis bringen. Der Boden der Nordsee ist einfach zu voll mit Schiffswracks und Pipelines, die wir berücksichtigen müssen." Manfred Haan, Stellenvorsteher Fernkabelbau und Instandhaltung beim Fernmeldeamt Leer, war im Juni 1991 sechs Wochen zwischen der Insel Norderney und dem Beginn der atlantischen Tiefwasserlinie westlich der Shetland-Inseln unterwegs, im ersten Abschnitt der Trasse für das USA-Kabel. „Wichtig sind auch die Bodenproben, die während der Fahrt entnommen werden. Sie geben Auskunft, ob das Kabel an dieser Stelle eingepflügt oder – bei felsigem Grund – nur auf dem Boden aufgelegt werden kann. Davon hängt auch ab, welche Kabelart für den jeweiligen Abschnitt benötigt wird." Liegt das Kabel nur auf dem Boden auf, sind zusätzliche Schutzschichten erforderlich.

Der heikelste Streckenabschnitt liegt gleich am Anfang: das Wattenmeer. „Es ist ein Naturpark. Zum Schutz der Vögel dürfen wir hier nur im August arbeiten: Vorher ist Brut- und Aufzuchtzeit, und schon im September ist das Watt wieder Rastplatz für Zugvögel. Bevor eine Trasse genehmigt wird, sind viele Auseinandersetzungen mit den Naturschützern, die sich oft auch untereinander nicht einig sind, und den Behörden notwendig – Gespräche, die mit unserem eigentlichen Berufsbild kaum noch etwas zu tun haben."

Die Verlegung und Betreuung der Seekabel ist ein internationales Projekt, bei dem 39 Fernmeldegesellschaften zusammenarbeiten. Die einzelnen Arbeiten übernehmen weltweit verschiedene Vertragsfirmen. Bei allen Bauabschnitten auf deutschem Gebiet ist ein Ansprechpartner der Telekom dabei, um eventuell notwendige Entscheidungen direkt fällen zu können.

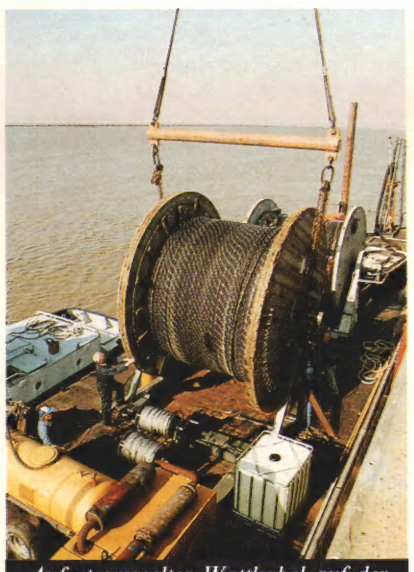
So wie Manfred Haan oder Detlev Giesen, der über die Bemerkung eines Kollegen, daß nach der Trassenbestimmung das eigentliche Verlegen nur noch ein Kinderspiel ist, nur lachen kann: „Gleich in den ersten Tagen hatten wir rund um die Uhr zu tun. Bei der Wiederaufnahme des Kabels – die erste Hälfte war von England aus verlegt worden – mußten wir eine erhebliche Beschädigung feststellen. Was tun? Ein Ersatz des schadhaften Kabels ist nur begrenzt möglich, da das Kabel komplett vorgefertigt an Bord geliefert wird. Also haben wir repariert und nur so viel ersetzt wie unerläßlich."

Die Kabel liegen eingerollt in Tanks an Bord und werden über das Heck des 100 Meter langen Kabelverlegungsschiffes nach und nach ins Wasser hinabgelassen. Harte Wochen für alle Beteiligten, aber wenn die letzten Kabelenden zum „final splice" verbunden sind, gibt es an Bord ein Riesenfest. „Die Arbeit auf See war eine große Herausforderung und natürlich auch eine tolle Abwechslung zur Arbeit im Amt – besonders auch durch die internationalen Kontakte."

Für den reibungslosen Übertragungsbetrieb ist heute im Norder Fernmeldedienstgebäude Helmut Feeken verantwortlich. 1990 war er sechs Wochen in Japan, um sich bei der Herstellerfirma mit den neuen Geräten vertraut zu machen. „Die Kontakte zu den Japanern gingen über die reine Zusammenarbeit schnell hinaus. Wir haben sehr viele Menschen kennengelernt und richtig Einblick in eine fremde Kultur gewonnen, sogar mit Stäbchen essen können wir jetzt. Dafür haben wir den Japanern bei ihrem Aufenthalt in Ostfriesland unseren Nationalsport Boßeln und das Grünkohlessen beigebracht."

Die Vorbereitungen zum „final splice": in der oberen Bildmitte der 15 Tonnen schwere Unterwasserpflug

Ein heikler Streckenabschnitt ist das Wattenmeer, denn es ist ein Naturpark. Von einer Arbeitsplattform aus werden die Kabel verlegt



Aufgetrommeltes Wattkabel auf der Arbeitsplattform

Die Deichunterquerung wird vorbereitet

Schon wieder ist ein Arbeitstag vorbei. Die Flut kommt, der Mitarbeiter geht – Feierabend bis zur nächsten Ebbe

· KURZMELDUNGEN ·

Telekom in Brandenburg engagiert sich bei regionalen Messen

Verbraucherausstellung Oderland-Messe – vom 30.11. bis 8.12.1991 war dies ein großes Ereignis für die Frankfurter von der Oder. Mit dabei waren Teams der Brandenburger Fernmeldeämter Cottbus, Potsdam und Frankfurt/Oder. Die Besucher konnten sich an den Infoständen über die gesamte Angebotspalette der Telekom – vom Telefonprogramm über Cityruf bis hin zum Funktelefon – beraten lassen, alles in Ruhe ausprobieren und einzelne Telefonmodelle sogar direkt am Stand kaufen.

Für das Fernmeldeamt Frankfurt/Oder war dies 1991 bereits die dritte Messebeteiligung, nach der „Auto '91" und der „Bau '91". Angefangen hatte alles ein wenig abenteuerlich. Fest stand von Anfang an das große Interesse der Telekom, sich an den Messen zu beteiligen. Die Frage war nur: Wie?

Ronald Klose, Sabine Osburg und Frank Heller vom FA Frankfurt/Oder, Privatkundenvertrieb (v. l. n. r.)

Die Antwort war schnell gefunden, denn wozu gibt es schließlich die Partnerschaftsämter? Das Fernmeldeamt 4 in Düsseldorf stellte blitzschnell seinen eigenen Infostand zur Verfügung, in Windeseile wurden auch passende Grafiktafeln hergestellt und alles per Kleintransporter nach Frankfurt/Oder transportiert. Mit im Gepäck: ein stattliches Kontingent an Telefonapparaten, die auch alle auf der Frankfurter Messe ihre Interessenten fanden. Diese improvisierten Anfänge sind heute bereits überwunden: Auf der Oderland-Messe präsentierten sich alle drei Teams stolz auf eigenen Infoständen.

Dieburger Fachhochschule mit neuem Auslandspartner

Nun ist es besiegelt: Die Dieburger Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Fachbereich Post und Telekommunikation, und das französische „Institut National des Telecommunications" in Evry bei Paris haben im November 1991 die gegenseitigen Partnerschaftsvereinbarungen vertraglich festgelegt. Im Mittelpunkt dieser Vereinbarungen stehen der geplante Austausch von Studenten und Dozenten zu jeweils mehrwöchigen Studienaufenthalten im anderen Land. Die Studenten sollen dabei nicht nur ihre Sprach- und fachlichen Kenntnisse erweitern, auch das Kennenlernen von Land und Leuten soll nicht zu kurz kommen. Die ersten Austauschaufenthalte werden bereits 1992 stattfinden, die ersten Teilnehmer sind schon ausgewählt. „TelekomMonitor" wird im Laufe des Jahres weiter über diese internationalen Aktivitäten berichten.

Die Direktoren Prof. Dr. Stollwerk (links) und Jean-Pierre Achouche beim Unterschreiben des Partnerschaftsvertrags zwischen den Fachhochschulen Dieburg und Evry

Telefonieren ist doch kinderleicht

Im evangelischen Kindergarten in der Weinheimer Friedrichstraße gibt es jetzt ein neues „Lieblingsspiel": Telekommunikation! Der Leiter des Fernmeldeamtes Mannheim, Hermann Stangl, überbrachte der Kindergarten-Leiterin Sabine Heckermann vor kurzem eine komplette, voll funktionstüchtige Telefonanlage der Telekom als Geschenk für die Kindergartengruppen. Ausgestattet mit vorerst zwei Telefonapparaten und einer kleinen Vermittlungsstelle können die 52 Jungen und Mädchen in den beiden Gruppen nach Lust und Laune hausintern miteinander kommunizieren. Das bringt Spaß ... und ist auch noch pädagogisch wertvoll: „Sinnvolles Kommunikationsverhalten und die Konzentration auf sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten – ohne Hilfe von Gestik und Mimik – können so spielerisch geübt werden", bestätigten die Betreuerinnen

Geschäftliche Telekommunikation in den neuen Bundesländern

Für die Firma lebenswichtig

Ganz klar: Ohne funktionierende Telefone haben Unternehmen in den neuen Bundesländern keine Wettbewerbschance. Deshalb werden Geschäftskunden bei der Vergabe von Anschlüssen bevorzugt behandelt. Doch wie beurteilen die Betriebe die Entwicklung der Telekommunikation? Eine Umfrage des Wissenschaftlichen Instituts für Kommunikationsdienste (WIK) zeigt ein erfreuliches Bild.

Von knapp tausend befragten Unternehmen in den neuen Bundesländern verfügen 97 Prozent über einen Telefonanschluß, 87 Prozent zudem über ein Telefax.

Und diese Telekom-Kunden sind zufrieden: Die Hälfte der Firmen (51 Prozent) ist der Meinung, die Qualität der Telefonverbindungen zwischen den alten und den neuen Bundesländern habe sich gegenüber Anfang 1991 „deutlich verbessert". Weitere 39 Prozent finden immerhin, sie habe sich „etwas verbessert". Andererseits glauben 37 Prozent der Befragten, daß Telekommunikationsprobleme eine vergleichsweise große Bedeutung für die Entwicklung ihres Unternehmens hätten.

Im Osten noch gefragt, das gute alte Telex

Zwar kann sich fast die Hälfte der Firmen (43 Prozent) den Luxus mehrerer Telefonanschlüsse leisten, aber nur ein Viertel der Befragten verfügt über Mobilfunk, nur acht Prozent der Firmen nutzen die Möglichkeiten der Datenkommunikation. „TelekomMonitor" fragte bei vier Unternehmen aus den neuen Bundesländern direkt: Wie beurteilen sie die Entwicklung der Telekommunikation?

Lothar Janiak, Leiter der Pressestelle Carl Zeiss, Jena:

Bei uns wurde kürzlich eine neue Vermittlungsstelle installiert und wir haben seitdem keine Probleme mehr, in die alten Bundesländer durchzukommen. Nur beim Telefax hapert es noch – wir haben zu wenige Leitungen und Geräte im Unternehmen. Das bedeutet in der Praxis weite Wege. Besonders wir in der Pressestelle warten dringend darauf, daß wir endlich ein eigenes Fax bekommen.

Dr. Manfred Wilke, Chef der Verlags- und Vertriebsgesellschaft Wilke, Berlin:

Den Telefonanschluß bekamen wir bei Firmengründung ziemlich schnell, weil in unseren Geschäftsräumen bereits ein Anschluß existierte. Aber auf die zweite Nummer müssen selbst die Gewerbebetriebe im Ostteil Berlins lange warten.

Deshalb haben wir uns kombinierte Anrufbeantworter-Telefax-Geräte gekauft. Das ist für unsere Kunden zwar oft ungewohnt, für die Firma aber lebenswichtig. Schließlich kommen fast alle Bestellungen über Fax.

Eva Paulus, PR-Leiterin der Anlagenbaufirma Elpro AG, Berlin:

Seitdem wir ein neues Telefonsystem im Betrieb haben, funktioniert alles sehr gut. Selbst die Datenkommunikation. Wir haben ausreichend Leitungen und Faxgeräte. Unser Telexgerät wird kaum noch benutzt.

Nur die Verbindungen zwischen Ost- und Westberlin sind sehr schlecht. Es ist einfacher, nach Hamburg oder München zu telefonieren als nach Kreuzberg oder Charlottenburg!

Günther Krug, Leiter Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Waggonbau AG, Berlin:

Zum einen haben wir leider noch nicht genügend Faxgeräte, zum anderen sind die Verbindungen noch immer so schlecht, daß gefaxte Texte oft nur verstümmelt ankommen.

Außerdem kommt man tagsüber schlecht durch. Ich persönlich benutze deshalb häufig noch das gute alte Telex. Das ist zwar mühevoll, aber ich kann wenigstens sicher sein, daß meine Nachricht den Empfänger erreicht.

Stolze Bilanz für Ost-Ausbau

Fortsetzung von Seite 1

Unter ungewöhnlichen Anstrengungen hat sich die Telekom mit dem ersten Infrastrukturprogramm für die neuen Bundesländer überhaupt als ein Wachstumsmotor für den Aufschwung Ost erwiesen. Mit 6,5 Milliarden Mark Investitionen im vergangenen Jahr ist die Telekom der größte Einzelinvestor in Ostdeuschland. Davon flossen 2,3 Milliarden Mark an Firmen mit Sitz in den neuen Bundesländern. Besondere Bedeutung kommt indes dem Beitrag zur Sicherung von Arbeitsplätzen zu: über 40 000 im eigenen Unternehmen und rund 50 000 durch Telekom-Aufträge an Drittfirmen. Nicht zuletzt wurden durch Tarifangleichungen die Portemonnaies der Telefon-Kunden im Osten um insgesamt 600 Millionen Mark entlastet.

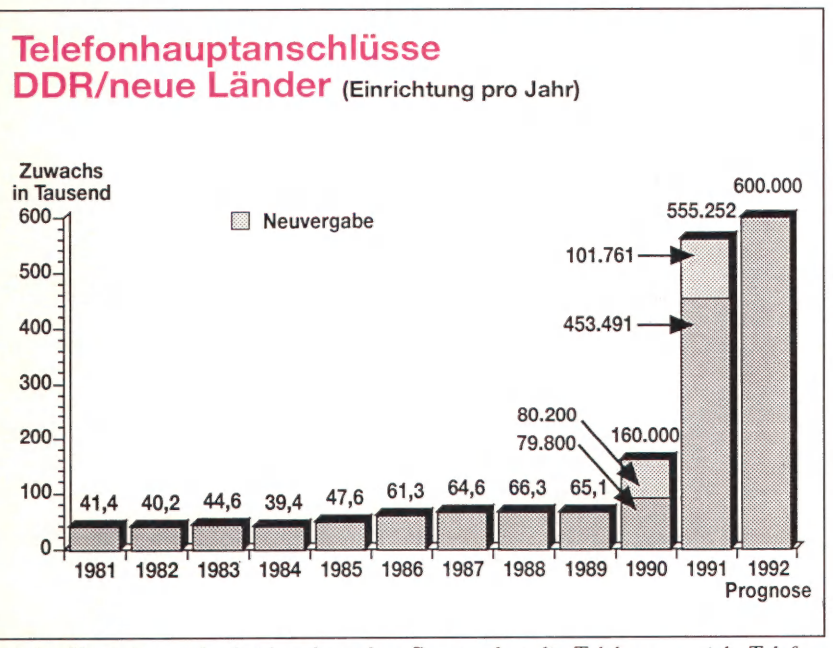
Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den neuen Bundesländern ein großes Kompliment machen für ihre Einsatzbereitschaft, ihr Engagement und dafür, was bisher schon erreicht wurde."

Zeit zum Verschnaufen wird sich die Telekom aber trotz des vorgelegten Aufbautempos nicht gönnen. Im Gegenteil. Durch verstärkte Anstrengungen will Telekom den Wachstumsmotor im Osten noch mehr auf Touren bringen. „Wir planen, nicht nur das Tempo des Ausbaus zu halten, sondern weiter zu beschleunigen", erklärte Ricke selbstbewußt.

Die Ziele für 1992 beim Aufbauprogramm der Telekom in den neuen Bundesländern sind imponierend. Die Investitionen werden auf 9 Milliarden Mark steigen. Mit einem Zuwachs von 25 Prozent auf 600 000 Neuanschlüsse soll die installiert, um kurzfristig in unterversorgten Gebieten Unternehmen an das Telefonnetz anzuschließen. Überhaupt wird Service für Geschäftskunden groß geschrieben. Wer seit dem vergangenen Frühjahr auf einen Erstanschluß warten mußte, erhält als „Sonderangebot" den Zugang zum C-Netz zu günstigen Konditionen.

Mit dem Know-how, das sich die Telekom beim Totalaufbau im Osten erworben hat, wird sie auf dem internationalen Telekommunikationsmarkt ein gesuchter Partner sein. Hier sei allerdings die Politik gefordert, sagte Ricke, den Handlungsspielraum für die Telekom auf Auslandsmärkten zu öffnen. Nur so könne die Telekom für die gesamte deutsche Telekommunikationsindustrie eine Lokomotivfunktion wie im Osten ausüben.

Telefonhauptanschlüsse DDR/neue Länder (Einrichtung pro Jahr)



Seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten hat die Telekom so viele Telefonanschlüsse eingerichtet, wie die ehemalige Deutsche Post der DDR in 10 Jahren

Für ihr Engagement und ihre Flexibilität verdienen die vielen Telekom-Mitarbeiter in den neuen Bundesländern Lob und Anerkennung, hob Helmut Ricke im Bonner Presseclub hervor. Die Leistungen beim Ostaufbau waren, daran erinnerte der Vorstandsvorsitzende, nur mit einer zeitgleichen vollständigen Straffung und Restrukturierung der ostdeutschen Telekom-Organisation zu verwirklichen. Dr. Pällmann betonte, daß viele Mitarbeiter völlig neue Aufgaben oft an neuen Arbeitsorten übernommen hätten, darunter auch 4 000 aus dem Westen – im Zuge des Partnerschaftsprogramms „übergesiedelte" – Kollegen. „Ich muß unseren 3-Millionen-Grenze bei den Telefon-Hauptanschlüssen erreicht werden. 2 100 Trassenkilometer Glasfaserkabel im überregionalen Netz und der Einstieg in die Versorgung mit Glasfaser im Ortsnetz (Stichwort: „fibre to the home" wie im Pilotprojekt OPAL) werden dazu beitragen, daß das modernste Telekommunikationsnetz der Welt in den neuen Bundesländern weiter Gestalt annimmt.

Daß die Telekom gerade für die rasche Versorgung von Geschäftskunden 1992 unkonventionelle Wege beschreitet, beweist unter anderem die Weltpremiere der DAL-Technik. Dadurch werden in den nächsten Monaten 50 000 drahtlose Anschlußleitungen

Ziele 1992

Entscheidende Maßnahmen zur Infrastrukturentwicklung

- Einführung der neuen Ortsnetzkennzahlen
- Vereinigung der Berliner Ortsnetze Ost und West
- 2100 Trassenkilometer Glasfaserkabel im überregionalen Netz
- Digitalisierung von Vermittlungsstellen: Fernnetz 83 Prozent, Ortsnetz 38 Prozent
- 80 Prozent der Fläche und 90 Prozent der Bevölkerung mit Mobilfunkdiensten versorgen
- Abschluß des C-Netz-Aufbaus
- Endausbau Cityruf
- Forcierung des Aufbaus des D1-Netzes
- Ausbau von BK-Netzen

Es werden neu eingerichtet:

600 000	Telefonanschlüsse
10 000	öffentliche Münz- und Kartentelefone
18 500	Datenanschlüsse
	Erweiterung der Bündelfunknetze auf rund
43 000	Anschlußmöglichkeiten

Fernmeldeamt Cottbus

„Hier ziehen alle an einem Strang"

In der zweitgrößten Stadt im Land Brandenburg hat heute das Fernmeldeamt Cottbus seinen Hauptsitz. „Wir hatten im vergangenen Jahr ein umfangreiches Aufbauprogramm zu bewältigen. Das war nicht immer einfach", erklärte Siegfried Fenske, Leiter des Fernmeldeamtes Cottbus. „Aber wir ziehen hier alle an einem Strang. Das gilt auch für die Kollegen aus den alten Bundesländern, die im Rahmen des Partnerschaftsprogramms bei uns in Cottbus sind."

„Der Arbeitseinsatz unserer Mitarbeiter geht zur Zeit bis an die Grenzen des Machbaren", sagt Heinz Kühn, Stellenvorsteher für Öffentlichkeitsarbeit beim Fernmeldeamt in Cottbus

Das Fernmeldeamt Cottbus umfaßt eine Fläche von 6 500 Quadratkilometern, auf der 677 000 Menschen leben. Eine analoge Hauptvermittlungsstelle und elf analoge Knotenvermittlungsstellen ermöglichen einen gut funktionierenden Fernsprechverkehr. „Das Telefonieren klappt noch reibungsloser, seit wir am 13. Juli 1991 die erste digitale Vermittlungsstelle in Betrieb genommen haben", betonte Günter Rehs, Abteilungsleiter 5BGD beim FA Cottbus.

Allerdings gibt es auch Probleme. Eines davon – und darunter leiden zur Zeit fast alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – ist die räumliche Unterbringung der Dienststellen. „Die starke Zersplitterung des Amtes führt zu Komplikationen in der Betriebsabwicklung und hemmt dynamische Arbeitsabläufe", schildert Siegfried Fenske die Situation. „Noch ist nicht geklärt, ob und wann der Neubau des Fernmeldeamtes in Angriff genommen wird." Was dem Amtsleiter ebenfalls am Herzen liegt, ist die Schwierigkeit, qualifizierte Mitarbeiter zu bekommen. „Allein in Cottbus haben wir einen Fehlbestand von 800 Leuten, den wir nicht aus unserer Region decken können."

Für 1992 hat man sich in Cottbus viel vorgenommen: Bis Ende des Jahres sollen alle Aufträge von Geschäftskunden erledigt sein. Im Bereich Datenmehrwertdienste steht die Beseitigung des Auftragsstaus bis Mitte des Jahres an. Außerdem sollen 900 weitere Telefonhäuschen aufgestellt werden. Amtsleiter Fenske weiß, daß diese Zielsetzung jedem einzelnen Mitarbeiter viel abverlangen wird. Trotzdem ist er zuversichtlich, denn in Cottbus ziehen ja bekanntlich alle an einem Strang.

1991 – woran man sich in Cottbus gerne erinnert:

13. Juli – Telekomfest in Madlow: Einschaltung der digitalen Vermittlungsstelle Cottbus mit 10 600 Beschaltungseinheiten und Startschuß für Mobilfunk und Kabelfernsehen

9. August – Erstes Kartentelefon in Brandenburg

8. und 9. Oktober – Telekom Kabelanschluß-Tournee 1991

14. Dezember – Einschaltung der digitalen Vermittlungsstelle Senftenberg mit 8 480 Beschaltungseinheiten.

Können stolz auf ihre Leistung sein: die Mitarbeiter des FA Cottbus. Sie haben für die Bevölkerung in kürzester Zeit Enormes getan. Fünf der Telekom-Mitarbeiter sind (v. l. n. r.) Theo Gollasch, Heinz Wilke, Heinz Kühn, Steffen Gottschalk und Werner Elsner

Auch ein „Querkopf“ braucht Beratung

Endlich allein ... und endlich Ferien! Kaspar Enggasser, Intendant eines kleinen bayrischen Rundfunksenders (wegen seines kommunalpolitischen Engagements auch als „Querkopf“ bekannt), und seine frischgebackene Ehefrau Katrin sind – Flitterwochen müssen sein – auf die Kanareninsel La Palma geflogen. Seinen Beruf kann Kaspar dabei jedoch nicht ganz zu Hause lassen. Auch auf La Palma hört er per Weltempfänger den ganzen Tag seinen eigenen geliebten Sender ab, um für ihn wichtige Nachrichten nicht zu verpassen.

ZDF

Bei den Fernsehdreharbeiten riskiert Jürgen Neumann vom FTZ in Darmstadt auch mal einen Blick durch die Kamera

„Daß das so nicht passieren kann, merken sicher wenige Zuschauer sofort. Aber wenn es dann auffällt, leidet natürlich die Glaubwürdigkeit der Handlung.“ Jürgen Neumann, Sachbearbeiter bei der Telekom-Filmstelle am FTZ Darmstadt, hat die gerade „im Dreh“ befindliche ZDF-Serie „Der Querkopf von Kirchbrunn“ von Anfang an gründlich betreut. „Was der Autor der Fernsehepisoden nicht wissen kann, sticht uns Fachleuten beim Lesen des Drehbuchs sofort ins Auge: Ein Regionalsender wie der des Querkopfs kann nur in Ausnahmefällen und für kurze Zeit bis zu den Kanarischen Inseln strahlen.“ Natürlich wollten Regisseur und Autor auf diese Episode nicht verzichten, dazu ist sie für den Verlauf der Handlung zu wichtig. Und so wird sie dann – Ergebnis eingehender Beratungen – in folgender Fassung über den Bildschirm flimmern: Unruhig dreht Kaspar den ganzen Tag an den Knöpfen seines extra angeschafften Weltempfängers, die ersehnten vertrauten Töne sind jedoch höchstens für Sekunden zu hören. Endlich aber hat er drei Minuten hintereinander einen klaren Empfang, und – wie's der Zufall, besser gesagt der Autor, so will: Just in diesem Moment kommt die entscheidende Nachricht über den Äther.

Die technische Milieuberatung durch die Mitarbeiter der Filmstelle ist gerade bei einem Projekt wie dem „Querkopf“ sehr wichtig. „Kaspar ist ja eigentlich Buchhändler und will nun einen Radiosender betreiben“, erzählt Jürgen Neumann. „Da haben wir dann erst mal erklärt: Auf welcher Frequenz kann und darf ein Regionalsender strahlen, und welche Reichweite hat er dann? Aber auch: Welche Genehmigungsverfahren sind erforderlich? Alles Details, die stimmen sollten.“ Die juristischen Fachkenntnisse hat Hans-Joachim Scholl, Leiter der Filmstelle und studierter Jurist, beigesteuert.

Insgesamt sechsmal war Jürgen Neumann bei den Dreharbeiten der ersten sechs Serienfolgen vor Ort. „Nach dem Willen seines Bürgermeisters soll Kirchbrunn Badestadt werden. Deshalb soll ein Wünschelrutengänger in den Bergen eine Heilquelle „entdecken“, und Kaspar soll das Ereignis live übertragen – also mußte ein Übertragungswagen auf die Alm. Den hab ich dann bei den entsprechenden Dienststellen organisiert, sogar mit Originalbesatzung. Aber auch beispielsweise die Bedienung der Geräte, die ein Radiosender braucht, um immer mit den aktuellsten Nachrichten versorgt zu sein – Telex und Telefax – habe ich den Hauptdarstellern erklärt, damit's nachher auf dem Bildschirm echt wirkt.

„Eine turbulente Serie mit vielen heiteren Episoden und amourösen Verwicklungen („... bei denen war allerdings die Beratung der Telekom nicht gefragt ...“) ist so entstanden. Wer jetzt neugierig geworden ist: „Der Querkopf von Kirchbrunn“ startet am Dienstag, dem 17. März 1992, um 19.20 Uhr im ZDF.

► *„Fernmeldeamtmann Brunner“, gespielt von Michael Jahr, „Fernmeldetechniker Herberts“ (Rudolf Knauss) und der „Intendant von Radio Isartal“, Robert Giggenbach*

Fernsehen ganz wirklichkeitsgetreu

Mitarbeiter des FTZ halfen als Berater bei den Dreharbeiten zu einer neuen ZDF-Vorabendserie. „TelekomMonitor“ sprach mit dem Produzenten des „Querkopf von Kirchbrunn“, Dr. Stefan Schulz-Dornburg.

TelekomMonitor: Demnächst kommt also eine neue Vorabendserie aus dem fiktiven bayrischen Kirchbrunn ins ZDF. Die Telekom war bei den Dreharbeiten dabei. Welchen Part hat sie übernommen?

Dr. Stefan Schulz-Dornburg: Die Telekom hat ihren Einsatz gleich in den ersten Folgen der Serie. Kaspar Enggassers Lehrling Rudi betreibt in seiner Freizeit einen kleinen Radiosender, der aber – da nicht ganz legal – wieder geschlossen wird. Ein Fernmeldeamtmann klärt über die rechtlichen und technischen Voraussetzungen eines Senders auf und leistet damit auch Geburtshilfe für „Radio Isartal“.

TelekomMonitor: Welche Hilfe haben Sie sonst noch bekommen?

Dr. Stefan Schulz-Dornburg: Neben der Ausstattung mit allen notwendigen Geräten bekamen wir auch technische Beratung von Jürgen Neumann, FTZ Darmstadt.

TelekomMonitor: Die Telekom leistete also eine rundum professionelle technische Beratung beim „Querkopf von Kirchbrunn“. War die denn erforderlich?

Dr. Stefan Schulz-Dornburg: „Radio Isartal“ ist der Aufhänger für unsere realistische und zugleich komödiantische Kleinstadtgeschichte. Um den Anspruch, eine realistische Geschichte zu zeigen, tatsächlich auch zu erfüllen, haben wir uns bemüht, relativ viele Elemente aus dem „echten“ Leben (so, wie es ist) aufzugreifen. Ein technisch modern ausgestatteter und wirklichkeitsgetreu arbeitender Radiosender ist hierfür eine wesentliche Voraussetzung. Die Telekom hätte uns nicht besser unterstützen können.

Drei Bildbände und Telefonkarten zu gewinnen

Je ein Bildband „Radweltmeisterschaften '91“ und sieben Telefonkarten sind diesmal zu gewinnen. Schreiben Sie das Lösungswort und Ihren Absender deutlich auf eine frankierte Postkarte und schicken Sie diese bis 21. April 1992 an:

Redaktion „TelekomMonitor“
Stichwort Kreuzworträtsel
Untermainkai 20
6000 Frankfurt/Main 1

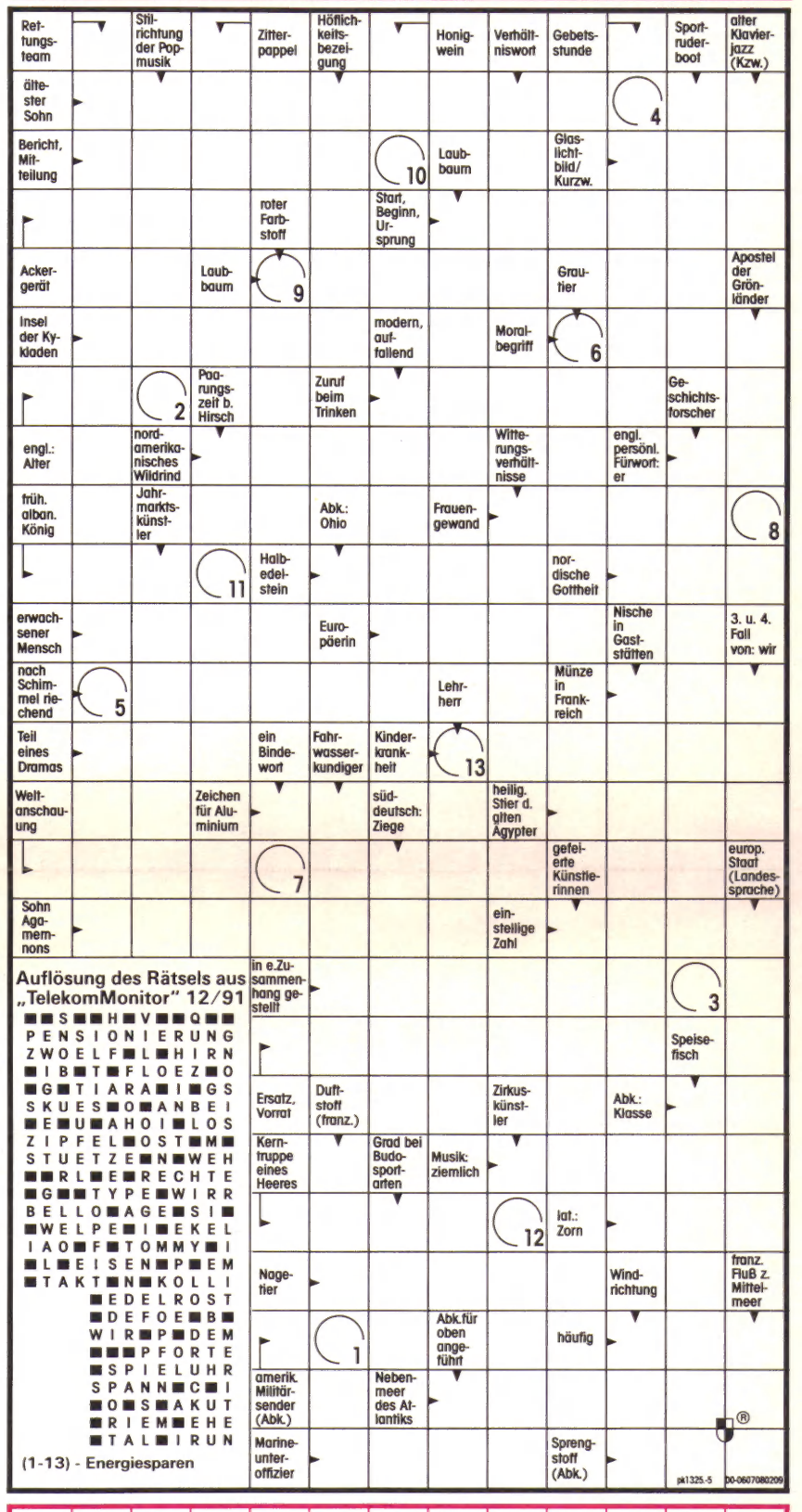
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Das Lösungswort des Rätsels in der Dezemberausgabe war:

„Energiesparen“

Je einen Satz Telefonkarten A17 A – D erhalten: Martina Jacobsen, Flensburg; Ulrich Müller, Stadtlohn; Adolf Siems, Berlin; Gisela Wälisch, Jena. Je ein Bildband „Die Post in ihrer Zeit“ geht an: K.-W. Knoll, Rostock; Peter Teuber, Steinhagen; Karla Westphal, Lübeck.

RÄTSEL



Auflösung des Rätsels aus „TelekomMonitor“ 12/91

■	■	S	■	■	H	■	V	■	■	Q	■	■
P	E	N	S	I	O	N	I	E	R	U	N	G
Z	W	O	E	L	F	■	L	■	H	I	R	N
■	I	B	■	T	■	F	L	O	E	Z	■	O
■	G	■	T	I	A	R	A	■	I	■	G	S
S	K	U	E	S	■	O	■	A	N	B	E	I
■	E	■	U	■	A	H	O	I	■	L	O	S
Z	I	P	F	E	L	■	O	S	T	■	M	■
S	T	U	E	T	Z	E	■	N	■	W	E	H
■	■	R	L	■	E	■	R	E	C	H	T	E
■	G	■	■	T	Y	P	E	■	W	I	R	R
B	E	L	L	O	■	A	G	E	■	S	I	■
■	W	E	L	P	E	■	I	■	E	K	E	L
I	A	O	■	F	■	T	O	M	M	Y	■	I
■	L	■	E	I	S	E	N	■	P	■	E	M
■	T	A	K	T	■	N	■	K	O	L	L	I
				■	E	D	E	L	R	O	S	T
				■	D	E	F	O	E	■	B	■
				W	I	R	■	P	■	D	E	M
				■	■	P	F	O	R	T	E	
				■	S	P	I	E	L	U	H	R
				S	P	A	N	N	■	C	■	I
				■	O	■	S	■	A	K	U	T
				■	R	I	E	M	■	E	H	E
				■	T	A	L	■	I	R	U	N

(1-13) - Energiesparen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13

BUCHTIP

Pop Art – übersichtlich dargestellt

Wer keine Zeit findet, die Pop Art Show im Kölner Museum Ludwig zu besuchen, hat jetzt Gelegenheit, die Arbeiten dieser Kunstausstellung im Katalog „POP ART“ von Marco Livingstone zu bewundern. Auf 300 Seiten mit 184 Farbtafeln und 130 einfarbigen Abbildungen erhält der Leser einen Überblick über Themen und Motive dieser spektakulären Kunstrichtung der 60er und 70er Jahre. Die verschiedenen Ausprägungen der Pop Art in Amerika, England und Kontinentaleuropa, aber auch die neuen Ansätze der 80er Jahre werden vorgestellt.

Mit Statements und Interviews melden sich die Künstler selbst zu Wort und erläutern ihre Werke, ihre Ideen und den Zeitgeist, der sie dabei inspiriert hat. Zusätzliche Informationen enthalten die Biographien, die Chronologie sowie das Ausstellerverzeichnis im Anhang. Für alle Kunstfreunde und die, die es werden wollen, zählt der Ausstellungskatalog längst zu den Standardwerken. Als Förderer der Pop Art Show in Köln bietet die Telekom ihren Mitarbeitern den Katalog zum Sonderpreis von 30,81 Mark (statt 48 Mark im Museum oder 98 Mark im Buchhandel) an. Bestellungen richten Sie gegen Rechnung per Fax an HM 1 Logistikcenter, Bayerstraße 21, 8000 München 2; Fax: 089/5232797 oder 089/5232834.

POP ART, hrsg. von Marco Livingstone, Prestel Verlag, München 1992.

STICHWORT DES MONATS

EIGENKAPITALQUOTE

Hand aufs Herz. Wir sind doch alle ganz wild drauf. Wer verfügt nicht gerne über ausreichend Eigenkapital im Portemonnaie? Herrscht hingegen Ebbe im Geldbeutel, heißt es den Gürtel enger schnallen. Oder es führt kein Weg vorbei an einem Besuch bei der reichen Tante Agnes oder in der Hausbank, sprich Pump beziehungsweise Kreditaufnahme.

Was auf diese Weise ins Haushaltsbudget fließt und zu festen Terminen und Zinssätzen zurückgezahlt werden muß, nennt sich Fremdkapital. Diese Schuldenaufnahme will bedacht sein, bedeutet sie doch eine meist längerfristige finanzielle Verpflichtung, die auch dann erfüllt sein will, wenn die persönliche Situation einmal nicht so rosig aussieht.

Wirtschaftsbetriebe denken da kaum anders. Jedes Unternehmen, sei es privat oder ein Staatskonzern wie die Telekom, benötigt Finanzmittel, die von dem oder den Eigentümern dauerhaft zur Verfügung gestellt werden, ohne damit eine direkte Zinsverpflichtung zu begründen. Bei Aktiengesellschaften beispielsweise funktioniert diese Kapitalzufuhr durch den Verkauf der entsprechenden Firmenaktien.

Die Käufer, also Eigenkapitalgeber, identifizieren sich durch ihr finanzielles Engagement mit dem Unternehmensziel und nehmen voll an den geschäftlichen Chancen und Risiken teil. Läuft der Laden gut, partizipieren sie am Gewinn. Geht's schief, wird ihr Kapital aufgezehrt, es haftet im Gegensatz zu aufgenommenem Fremdkapital (etwa von der Bank) für die Schulden der Firma gegenüber den Gläubigern.

Auch wenn Wirtschafts- und Finanzwissenschaftler noch eine Menge „Feinheiten“ beisteuern könnten, so führt am Grundsatz kein Weg vorbei: Verfügt ein Unternehmen über eine hohe Eigenkapitalquote, so gilt es als gesund. Die Eigenkapitalquote bezeichnet dabei die Eigenkapitalmittel im Verhältnis zur Gesamtsumme der zur Verfügung stehenden Finanzmittel.

Finanzmanager sehen deshalb in einer guten Eigenkapitalbasis die Voraussetzung für eine hohe finanzielle Selbständigkeit und freie Unternehmensentscheidungen. Immerhin bedeutet Kreditaufnahme meist auch eine gewisse Reglementierung durch den Kreditgeber. Wer einmal über die Aufnahme eines größeren Betrages und die dafür notwendigen Sicherheiten mit einer Bank verhandelt hat, kann dies verstehen. Andererseits: Wer auf starken Beinen steht, bekommt auch leichter Geld geliehen, wenn betriebliche Investitionsvorhaben dies erfordern. Also ob so oder so – eigene Moneten sind nicht zu verachten. Einzige Einschränkung: Die Fremdkapitalfinanzierung hat steuerliche Vorteile, die Belastungen können als Betriebsausgaben abgesetzt werden. Eigenkapital unterliegt hingegen der Vermögen- und Gewerbekapitalsteuer.

Eigenkapitalquote = eigenes Kapital im Verhältnis zum Gesamtkapital

Man sieht: Auf die richtige Mischung kommt es an. Vor diesem Hintergrund votierten Aufsichtsrat und Vorstand der Telekom bei der Vorstellung des für 1991 erwarteten Betriebsergebnisses für eine Anhebung der Eigenkapitalquote des Unternehmens von derzeit etwa 26 Prozent auf 33 Prozent. Dies würde eine Kapitalzufuhr von rund zehn Milliarden Mark erfordern. Sorge bereitet den Telekom-Managern nämlich, daß die enormen Investitionen in den Aufbau des Netzes in den neuen Bundesländern am Eigenkapital zehren. Sein Anteil sinkt beständig.

Daß allerdings der Eigentümer, in diesem Fall der Bund, angesichts eigener Finanzprobleme zu einer entsprechenden Einlage bereit ist, scheint derzeit eher unwahrscheinlich.

Aus dem Bundesministerium für Post und Telekommunikation

Rahmenabkommen mit Estland

Zusammen mit seinem Amtskollegen aus Estland, Tiit Vähi, hat Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling ein Rahmenabkommen über die künftige Zusammenarbeit in politischen, hoheitlichen und sonstigen grundsätzlichen Fragen des Post- und Fernmeldewesens unterzeichnet.

Grundlage des gegenseitigen Post-, Postbank- und Fernmeldeverkehrs zwischen beiden Ländern sind die Verträge des Weltpostvereins beziehungsweise der Internationalen Fernmeldeunion. Die Abkommenspartner gewährleisten den offenen Zugang zu den öffentlichen Telekommunikationsnetzen und -diensten, um das Angebot von Telekommunikationsdienstleistungen zwischen beiden Staaten zu fördern. Darüber hinaus soll auf den Gebieten der Frequenzkoordinierung und Standardisierung eng zusammengearbeitet werden. Für den Bereich des Satellitenfunks soll die gegenseitige Anerkennung von Lizenzen wohlwollend geprüft werden.

Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling und sein Amtskollege aus Estland, Tiit Vähi, beim Unterzeichnen des Rahmenabkommens

Deutsch-amerikanischer Dialog

Mitte Januar fand im Außenministerium in Washington zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland die zweite Gesprächsrunde des deutsch-amerikanischen Dialogs auf dem Gebiet der Telekommunikation statt.

Die deutsche Delegation wurde von Staatssekretär Frerich Görts geleitet. Diskutiert wurden eine Reihe von Themen aus der Telekommunikation, so auch internationale Angelegenheiten, wie beispielsweise das internationale System der Gebührenabrechnung sowie Fragen der Frequenzverteilung und -verwaltung. Die Experten sprachen auch über die Einführung neuer innovativer Dienste auf internationaler Ebene, beispielsweise Personal Communications Networks (PCN). Darüber hinaus ging es den Delegationen um die verstärkte Zusammenarbeit beider Länder in Fragen gemeinsamer Interessen bei verschiedenen internationalen Gremien.

MAC-Richtlinie verabschiedet

Nach einer mehr als 18stündigen Marathonsitzung hat der EG-Postministerrat einstimmig eine neue Richtlinie zur Normenfestlegung für Fernsehsendungen via Satelliten verabschiedet. Grundsätzlich wurde festgelegt, daß für alle Dienste im neuen Bildformat 16:9 die Norm D2-MAC anzuwenden ist.

Für neue Programme, die nach dem 1. Januar 1992 aufgenommen werden, ist D2-MAC verpflichtend, wobei die Simulcast-Ausstrahlung in einer anderen Norm zulässig ist. Für bereits existierende Dienste gibt es keine Verpflichtung zu D2-MAC in der Richtlinie. Allerdings soll ein Maßnahmenpaket von der Europäischen Gemeinschaft erarbeitet werden, mit dem die D2-MAC-Ausstrahlung auf freiwilliger Basis gefördert wird.

Grundsätze für die Genehmigung von Monopolübertragungswegen

Mit einer Verwaltungsvorschrift hat der Bundesminister für Post und Telekommunikation im Herbst 1991 die gesetzlichen Bestimmungen, nach denen die Telekom das Netzmonopol des Bundes auszuüben hat, konkretisiert. Damit wurde vor allem der Umfang an Monopolübertragungsleistungen, den die Telekom als Standardangebot der Öffentlichkeit bereitzustellen hat, definiert. Das Bundesministerium für Post und Telekommunikation hat einige grundsätzliche Überlegungen angestellt, die für die Genehmigung von Mietleitungstarifen maßgebend sein werden.

Konkret ergibt sich daraus für die allgemein angebotenen Übertragungswege mit einer Übertragungskapazität von zwei Megabit pro Sekunde, daß im Hinblick auf Kostengerechtigkeit und internationale Vergleichbarkeit deren Tarife maximal doppelt so hoch sein können wie die entsprechenden heutigen Mietleitungstarife für Zwecke des digitalen zellularen Mobilfunks.

Bei den anderen Übertragungswegen, die die Telekom ebenfalls als Standardleistung im Monopol anbietet, zum Beispiel Mietleitungen mit Übertragungsraten von 64 Kilobit pro Sekunde und 34 Megabit pro Sekunde sowie für analoge Übertragungswege, besteht noch keine endgültige Klarheit darüber, welches Tarifniveau dem Grundsatz der Kostengerechtigkeit entspricht und im internationalen Vergleich angemessen ist.

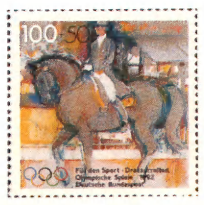
Neues aus der Philatelie

Hoch hinaus

Sport, Luftfahrt und Musik sind die Bereiche, zu denen die Deutsche Bundespost Postdienst am 6. Februar 1992 sechs neue Postwertzeichen herausgebracht hat.

Eine Sonderbriefmarke (100 Pfennige) zeigt ein Porträt des Komponisten Arthur Honegger, dessen Geburtstag sich am 10. März zum hundertsten Mal jährt. Er wurde als Kind schweizerischer Eltern in Le Havre geboren. In seiner Musik finden sich unterschiedlichste Elemente, vom Mittelalter bis hin zum Jazz. International bekannt wurde Arthur Honegger durch sein Oratorium „König David" (1921) und das Orchesterwerk „Pacific 231" (1923). Sein umfangreiches Werk umfaßt unter anderem auch vierzig Filmvertonungen. Zu seiner Tätigkeit als Komponist kamen viele Konzertreisen in alle Welt, auf denen er als Dirigent und Klavierbegleiter zur Verbreitung seiner Werke beitrug. Er starb am 27. November 1955 in Paris. Das Briefmarkenmotiv, der Künstler vor einem Ausschnitt aus der Partitur zu seinem Ballett-Melodrama „Semiramis", stammt von Professor Fritz Lüdtke aus München.

Eine weitere Marke erinnert an den 75. Todestag des Grafen Ferdinand von Zeppelin – ein Mann, der sein Luftschloß, das Luftschiff, in die Realität umsetzen konnte. Am 8. Juli 1838 wurde er als Sohn eines Fürstlich Hohenzollern-Sigmaringischen Hof- und Regierungsrates in Konstanz geboren. Der Schulzeit in Bad Cannstadt folgten 30 Jahre – von 1854 bis 1884 – Militärdienst. Danach wandte er sich der Konstruktion von Luftschiffen zu. 1895 erhielt er ein Patent auf einen „Lenkbaren Luftzug". Zur Herstellung des ersten Prototyps, LZ 1, gründete er eigens die „Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt". Am 2. Juli 1900 ging die LZ 1 zum ersten Mal in die Luft. Die Fahrleistung des Aluminiumriesen erwies sich als nicht gerade überwältigend, aber Graf Zeppelin blieb seiner Idee treu. Er starb am 8. März 1917 in Berlin. Die Gedenkmarke im Wert von 165 Pfennigen wurde von Professor Ernst Jünger entworfen.



Ganz im Zeichen der Olympischen Spiele steht eine vierteilige Sonderpostwertzeichenserie, die Professor Gerd Aretz aus Wuppertal gestaltet hat. Sie zeigt die Disziplinen „Fechten – Damen-Florett" (60 + 30 Pfennige), „Rudern – Achter" (80 + 40 Pfennige), „Dressurreiten" (100 + 50 Pfennige) und „Ski alpin – Herren-Slalom" (170 + 80 Pfennige). Die Ausgabe von Sondermarken mit Zuschlägen zugunsten der „Stiftung Deutsche Sporthilfe" soll die sozialen Aufgaben und die Aufgaben der Stiftung in allen Bereichen des Sports unterstützen.

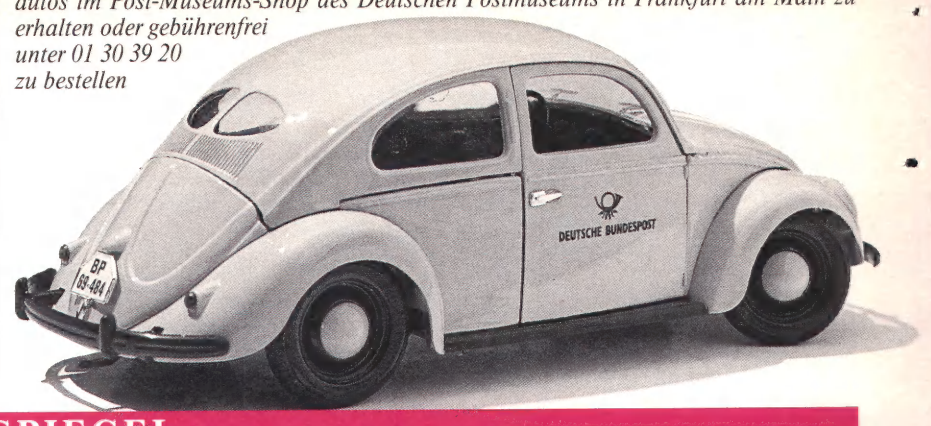
Telebrief jetzt auch in den neuen Bundesländern

Für besonders eilige Mitteilungen hat sich das Fax als bevorzugtes Kommunikationsinstrument durchgesetzt. Aber nicht alle Kunden, vor allem auf dem privaten Sektor, verfügen über ein eigenes Faxgerät. Hier bietet der Postdienst schon seit längerem erfolgreich den Schnellservice Telebriefdienst an, der es dem Absender ermöglicht, den Empfänger mit einem Telebrief noch am Tag der Einlieferung zu erreichen. Mit dem zügigen Auf- und Ausbau der Netze in den neuen Bundesländern durch die Telekom wurden auch dort schon im vergangenen Jahr die Voraussetzungen geschaffen, den Briefträger auf diese Weise digital zu überholen.

Der Telebriefdienst wird seit November 1991 für Postkunden in 20 größeren Städten bei 29 Postämtern angeboten. Vorlagen wie beispielsweise Briefe, Dokumente, Urkunden oder Verträge werden dabei elektronisch entweder direkt zu einem Telefaxgerät oder zu einem Postamt mit Telebriefstelle übermittelt. Sie können dort abgeholt oder aber von dort als Brief- oder Eilzustellung an den Empfänger weitergeleitet werden. Postkunden in den neuen Ländern können sich über diesen für sie neuen Dienst aus dem amtlichen Telefax- und Telebriefverzeichnis der Telekom oder über die Rufnummer 01 30 09 90 informieren.

Er läuft und läuft und läuft...

Für Sammler ist er ein begehrtes Objekt – als Original wie auch als Modell, der Käfer Baujahr 1949, mit seinem berühmten Brezelfenster. Das Modell im Maßstab 1:17 in limitierter Auflage ist für 49 Mark neben einer Auswahl von schönen historischen Postautos im Post-Museums-Shop des Deutschen Postmuseums in Frankfurt am Main zu erhalten oder gebührenfrei
unter 01 30 39 20
zu bestellen



TelekomMonitor
3/92 2. Jahrgang März 1992

Herausgeber:
Deutsche Bundespost Telekom, Geschäftsbereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Verantwortlich:
Jürgen Kindervater
Redaktion:
Marion Schöberl (Leitung), Eva-Alexandra Büttner, Ralph Müller, Heribert Brennig, Dagmar Degen, Dr. Ingrid Ladendorf, Dr. Bernd Merkel
Bildredaktion:
Michael Ebert
Layout, Gestaltung:
Karl W. Henschel, J. Grabow
Anschrift der Redaktion:
Generaldirektion Telekom, Fachbereich 042, TelekomMonitor, Postfach 2000, 5300 Bonn 1, Telefon (02 28) 181 94 27, Fax (02 28) 181 94 91
Gesamtherstellung:
Burson-Marsteller GmbH, Untermainkai 20, 6000 Frankfurt am Main 1
Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Madleen S. Dintner, Manuela Duft, Manfred Feisthammel, Evelyn Heun, Günter Kutz, Ralf Langen, Renate Leimsner, Dagmar Metzger, Andreas Oberholz, Wolfgang Tunze, Helmut Unverzagt, Reinhard Waschke
Druck: *Druckhaus Dierichs, Frankfurter Straße 168, 3500 Kassel*
Für unverlangt eingegangene Manuskripte, Bilder und Zeichnungen wird keine Gewähr übernommen. Der Telecomic ist auch als Postkarte erhältlich.
Erscheinungsweise: monatlich
Auflage: 290 000
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

PRESSESPIEGEL

Handelsblatt

Handelsblatt, 5.2.1992

Ricke: Festnetz gefährdet

Die Ankündigung von Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling, die Lizenz für ein bundesweites Massen-Mobilfunknetz (E1) an einen neuen Betreiber zu vergeben, sorgt in der Branche für Unruhe. Frühestens vier Jahre nach Lizenzerteilung sollen die beiden Netzbetreiber Telekom (D1) und Mannesmann Mobilfunk (D2) beim neuen Billig-Mobilfunk PCN (Personal Communications Network) zum Zuge kommen können.

Helmut Ricke, Vorstandschef der Telekom, fordert vom Bundespostminister jetzt Klarheit darüber, „ob wir nach vier Jahren mit einer Lizenz rechnen können", wie er gegenüber dem Handelsblatt sagte.

Ein Unternehmen von der Größe der Telekom brauche unbedingt Planungssicherheit. Schließlich gehe es darum, daß die Telekom nicht von der Entwicklung der Schlüsseltechnologie PCN ausgeschlossen werde.

Vom neuen Mobilfunksystem im Frequenzbereich 1,8 Gigahertz (die D-Netze arbeiten im Bereich 900 Megahertz) erwarten Experten einen Massenmarkt, der in Deutschland 25 bis 30 Millionen Teilnehmer umfassen könnte. Angesichts des gewaltigen Marktvolumens sieht Ricke Gefahren für das Kerngeschäft der Telekom im Festnetz: „Die günstigen Endgerätepreise und Gesprächsgebühren im künftigen PCN-Netz werden uns einen Teil des heutigen Telefongeschäfts wegnehmen." Diese Meinung werde von internationalen Experten geteilt.

Handelsblatt, 5. 2. 1992

Telefonriese will mehr forschen und entwickeln

Nach den Diskussionen über die Privatisierung, dem Gerangel über die Abgaben an den Bund und der Kritik am Netzaufbau in den neuen Bundesländern ist die Bundespost Telekom jetzt bemüht, in ihrem ureigenen Geschäft den Blick nach vorn zu richten. Vorstandschef Helmut Ricke will der Öffentlichkeit zeigen, daß „es neben einigem Schatten bei der Telekom auch viel Licht gibt".

Im Internationalen Kongreß Centrum Berlin nimmt sich die Telekom zwei Tage Zeit, um ihre Anstrengungen im Bereich Forschung und Entwicklung bei einem Pressekolloquium ins rechte Licht zu rücken. Angesichts der Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit der Telekom hat Ricke den Bereich Forschung und Entwicklung (F+E) soeben zur Chefsache erklärt. So sei eine Vorstandskommission „Forschung und Entwicklung" gebildet worden, die künftig die F+E-Programme und -Budgets beschließe. Außerdem holte er Joachim Claus als neuen Leiter des Geschäftsbereichs „Strategien und Forschung" in die Generaldirektion der Telekom.

Süddeutsche Zeitung

Süddeutsche Zeitung, 24.1.1992

Telekom startet eigene Umweltinitiative

Die Deutsche Bundespost Telekom – mit rund 65 000 Fahrzeugen einer der größten Fahrzeughalter in Europa – will nach Darstellung ihres Vorstandsmitglieds Gerd Tenzer in den kommenden Monaten ein Unternehmensprogramm zur Verbesserung des Umweltschutzes starten. Schwerpunkte sollen dabei eine 25prozentige Reduzierung des Schadstoffausstoßes der Telekom-Fahrzeuge bis zum Jahr 2000, ein Großversuch mit umweltfreundlichen, zukunftsorientierten Antriebssystemen sowie die finanzielle Förderung von Forschungsarbeiten auf dem Gebiet umweltfreundlicher Antriebe sein. Die Telekom fühle sich angesichts der Größe ihres Fuhrparks in besonderem Maße der Umwelt verpflichtet und habe sich entschlossen, unter den großen Fahrzeughaltern und Telekommunikationsgesellschaften in Europa eine Vorreiterrolle zu übernehmen, betonte Tenzer vor Journalisten in Bonn.

Süddeutsche Zeitung

Süddeutsche Zeitung, 28. 1. 1992

Telekom will Netzausbau in Ostdeutschland forcieren

Die Deutsche Bundespost Telekom hat nach Einschätzungen ihres Vorstandsvorsitzenden Helmut Ricke ihre erste Bewährungsprobe in den neuen Bundesländern bestanden. Mit insgesamt 555 000 neugeschalteten Telefonanschlüssen habe das Unternehmen sein für 1991 gestecktes Ziel von einer halben Million neuer Anschlüsse übertreffen und darüber hinaus den Telefonverkehr zwischen den alten und den neuen Ländern entscheidend verbessern können. Bis zum Ende 1992 will die Telekom weitere 600 000 Anschlüsse schalten und parallel dazu den Ausbau der Netz- und Vermittlungseinrichtungen beschleunigt vorantreiben.

TELECOMic

© Fackelträger-Verlag GmbH

Touchscreen-Telefoncomputer

Fingerspitzengefühl im New Yorker Hotelgewerbe

Geht gar nichts mehr, kann über die „0" Hilfe gerufen werden. Ein freundlicher Operator weiß immer Rat – von Mensch zu Mensch. Ansonsten hat in New York, 2 East 55. Straße, Ecke Fifth Avenue, eine neue, von Menschen unabhängige High-Tech-Zeit Einzug gehalten. Jedenfalls was die Telefonanlage betrifft.

Auf den Telefon-Terminals der neuen Generation, die in den Zimmern und Suiten installiert sind, ist das „Firmenzeichen" des Hauses verewigt, das sich hinter der Adresse verbirgt: The St. Regis Hotel. Es gehört zu den beiden Luxus-Herbergen in New York, die momentan mit Touchscreen-Telefoncomputern ausgerüstet sind. Der Clou an dieser Inncom-Telefone liegt in der Kombination zwischen Wahltasten und dem hochsensiblen „Touchscreen", einem Bildschirm, der durch Berührung mit dem Finger aktiviert werden kann.

Per Telefon auf Fingerdruck: „Wasser Marsch"

Mattschwarze Terminals, die die Funktion des althergebrachten Telefons erfüllen, dem Benutzer darüber hinaus aber auch noch das Gefühl geben, Herrscher über Hell und Dunkel sein zu können; und über die Badewanne oder die Raumtemperatur. Und das alles geht im Liegen, vom Bett aus, mit den Fingerspitzen. Die Gebrauchsanweisung der Inncom-Telefone, die jedem Hotelgast vorgelegt wird, umfaßt fünf Seiten. Keine Angst, jeder, der telefonieren kann, kann auch einen Touchscreen-Telefoncomputer bedienen. Und wenn gar nichts geht ... siehe oben.

Nehmen wir beispielsweise das Telefonieren nach Deutschland, also „international". Abgerechnet werden soll über Kreditkarte, deren Nummer beim Einchecken an der Rezeption des Hotels bekanntgegeben wurde. Also: Hörer aufnehmen, eine „9" für eine Leitung nach draußen wählen. Dann mit dem Finger auf „international" und „credit card" auf dem Bildschirm drücken, leicht, nur eben berühren. Dann die gewünschte Nummer in Deutschland per Tasten wählen. Alles weitere geht automatisch, auch das Abbuchen von der Kreditkarte.

Noch einmal die Sache mit Hell und Dunkel. Oder mit der Temperatur im Raum, Musik oder Fernsehunterhaltung. Alles geht vom Telefon-Terminal am Bett aus. Wie, das wird nach Drücken der Funktionstaste „Light" für „Hell und Dunkel" auf dem Bildschirm genau angegeben. In sechs Sprachen. Die gewünschte bitte wieder nur kurz auf dem Display berühren.

Wollen Sie wissen, wie spät es im Moment in Tokio ist? Kein Problem. Die Taste „World Time" antippen und auf dem Bildschirm den gewünschten Kontinent berühren. Bei soviel High-Tech-Service mit Fingerspitzengefühl ist klar, daß auch „hinter den Kulissen" des Hotels alles nach neuestem Stand verkabelt ist – mit Glasfaserkabeln.

Sportlich, sportlich, die Kanadier

Treppenwettlauf auf den höchsten Turm der Welt

Der CN Tower in Toronto ist das höchste freistehende Bauwerk der Welt: Von der Basis bis zur Antennenspitze mißt der Turm der kanadischen Telefongesellschaft Canadian National stolze 553,33 Meter und schlägt damit den Moskauer Ostankino-Turm um 16,31 Meter. Und – worauf man in Toronto besonders stolz ist – er ist wohl auch weltweit das sicherste Gebäude dieser Größenordnung.

In einem speziell konstruierten Windkanal wurden in der Bauphase (1973 – 1975) Modelle des Turmes vergleichbaren Turbulenzen ausgesetzt, wie sie der Riese heute in der Realität überstehen muß. Ein ausgeklügeltes Blitzableitersystem macht die 60 Blitze, die durchschnittlich pro Jahr in den höchsten Punkt der Stadt einschlagen, zu einer harmlosen Augenweide. Die Stellen, an denen sich im rauhen kanadischen Winter Eis ansammeln könnte, sind spezialbeschichtet. Besondere feuerpolizeiliche Auflagen machen den gesamten Turm zur Nichtraucherzone und verbieten flambierte Gerichte in den Restaurants mit der atemberaubenden Aussicht. Sicherheitskräfte und Monitore sorgen zusätzlich für die Sicherheit der Besucher.

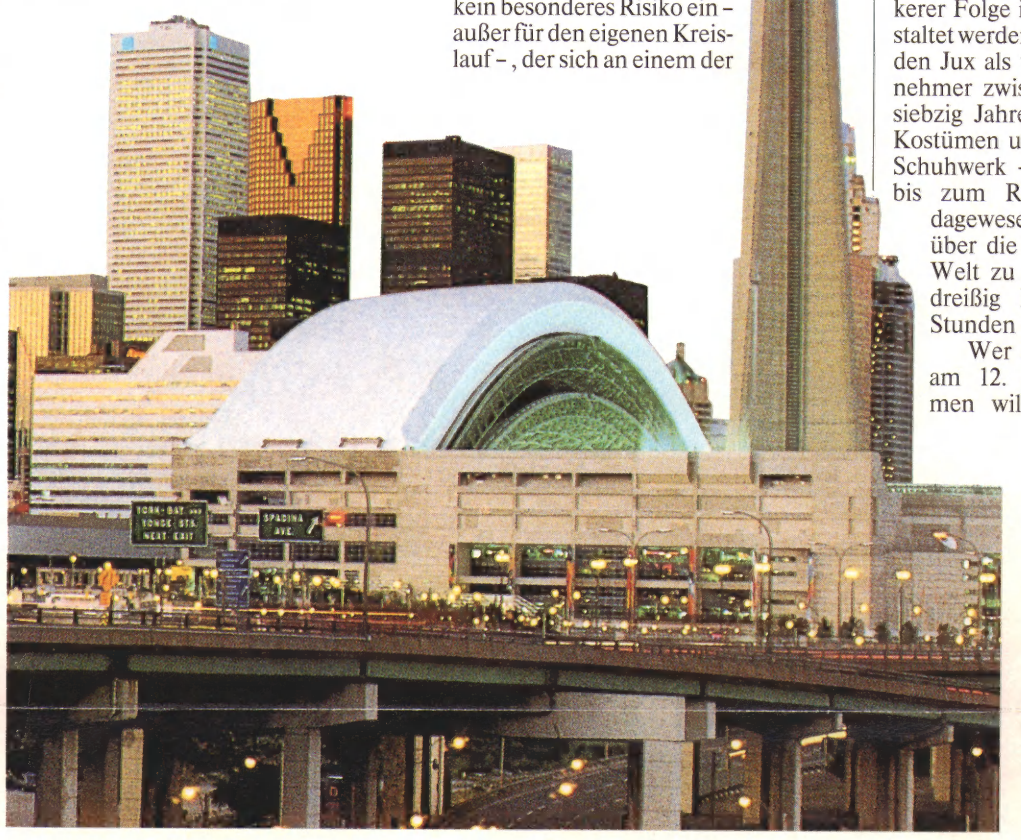
So geht auch derjenige kein besonderes Risiko ein – außer für den eigenen Kreislauf –, der sich an einem der merkwürdigsten sportlichen Wettbewerbe der Welt beteiligen möchte: dem alljährlichen „Stair Climb" (Treppensteigen) auf den CN Tower. Im letzten September waren es 75 Personen (20 Frauen und 55 Männer), die die 1760 Stufen hinaufliefen. Alle 15 Sekunden startet ein Teilnehmer und schlägt dabei eine Kontrollglocke. Oben angekommen, schlägt er wieder eine, und die elektronische Zeitmessung registriert seine Zeit. Es wird ein weiblicher und ein männlicher Sieger ermittelt.

Das Rennen, das von der Organisation Sports Force International organisiert wird, wird weltweit über die Sportpresse angekündigt. Im Prinzip kann jeder mitmachen – es gibt allerdings inzwischen ein paar international berühmte „Stairclimber", die extra eingeladen werden. Das Stairclimbing gewinnt langsam, aber stetig an Popularität – hat sich doch herausgestellt, daß es gesünder als Joggen und manche Kraftsportarten ist. Viele Fitness-Center haben inzwischen, auch in unseren Breiten, Stairclimbing-Geräte installiert.

Eine Gaudi besonderer Art sind in Toronto zwei weitere Rennen, die in lokkerer Folge im Laufe des Jahres veranstaltet werden und bei denen es mehr um den Jux als ums Gewinnen geht: Teilnehmer zwischen – bisher – drei und siebzig Jahren kommen in verrückten Kostümen und mit noch verrückterem Schuhwerk – von der Schwimmflosse bis zum Rollschuh ist alles schon dagewesen – um sich auf den Weg über die längste Wendeltreppe der Welt zu machen. Zeiten zwischen dreißig Minuten und eineinhalb Stunden werden gemessen.

Wer am offiziellen Stair Climb am 12. September 1992 teilnehmen will, wendet sich an Mary Kovack, Public Relations CN Tower, Telefon-Nr. 001-416-360 8400.

Und sagt bitte auch der „TelekomMonitor"-Redaktion Bescheid. Denn dies ist allemal einen Bericht wert.



◀ *Die Schnellsten schaffen sie in einer guten halben Stunde, die 1760 Stufen auf den höchsten freistehenden Turm der Welt, den CN Tower in Toronto. Zu Fuß, versteht sich*

Von kleinen Häuschen und hohen Türmen

Die kleinsten und die größten Gebäude der Telekom sind Schwerpunktthemen in dieser Ausgabe des „TelekomMonitor". Deshalb gibt es auch viele Bilder von Telefonhäuschen und Fernmeldetürmen. Wie viele genau, das sollen Sie herausfinden.

Wenn Sie richtig gezählt haben, können Sie mit etwas Glück eines der neuen schnurlosen Telefone Sinus 31 gewinnen. Oder vier Olympia-Telefonkartenserien, vorgestellt auf Seite 3 in dieser Ausgabe.

Also – beantworten Sie die nebenstehenden Fragen, und senden Sie den ausgefüllten Abschnitt bis spätestens 21. April 1992 an:

Redaktion „TelekomMonitor"
Stichwort „Rätsel"
Untermainkai 20
6000 Frankfurt/Main 1

Alle richtigen Einsendungen nehmen an der Verlosung teil. Nicht mitspielen dürfen die Redaktionsmitglieder von „TelekomMonitor". Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Viel Glück!

1 Wie viele Fernmeldetürme sind in diesem „TelekomMonitor" abgebildet?

_____

2 Und wie viele – alte und neue – Telefonhäuschen sind im Heft zu sehen?

_____

Eine schöne Bescherung

Haben Sie gewußt, was der Schmuck am Weihnachtsbaum der Dezemberausgabe des „TelekomMonitor" symbolisieren sollte? Dann befindet sich Ihre Antwortkarte unter den 273 richtigen. Pech hatten jene 226 Einsender, die die schwedische Lichterkönigin fürs Christkind oder Father Christmas aus England für den Weihnachtsmann hielten. Die richtigen Antworten mußten lauten: USA, England und Schweden. Entgegen den sonstigen Gepflogenheiten ließen wir alternativ auch Amerika, Großbritannien und Skandinavien gelten.

Noch mehr Pech allerdings hatten die fünf Zeitgenossen, die es so eilig hatten, zur Post zu kommen, daß sie vergaßen, überhaupt eine Lösung auf ihre Karte zu schreiben. Wir denken noch immer über eine Recyclingmöglichkeit für diese „Blanko-Zuschriften" nach. Wie immer gibt es natürlich auch glückliche Gewinner. Jeweils eine Bundespresseball-Telefonkarte haben gewonnen: Rosa Maria Barlage, Osnabrück; Lothar Bundschuh, Kleinheubach; Claudia Erkert, Schwäbisch Hall; Bettina Goersch, Heilbronn; Gudrun Hörmann, Waltenhofen; Klaus Lissé, Berlin; Doris Mayer, Kelkheim; Thies Schönfeldt, Nottuln; Ulrike Temp, Köln; Gudrun Theune, Göttingen.

Vorwahlnummern-Mangel in den USA

In den Vereinigten Staaten, dem Land mit der höchsten Telefondichte der Welt, drohen die Telefonnummern auszugehen.

Jahrelang waren die Amerikaner gewöhnt, daß jeder Bundesstaat eine einheitliche Vorwahl hatte. Doch durch den Boom der Zusatzgeräte wie etwa Autotelefon, Fax oder Piepser sind in vielen Ballungsgebieten bereits mehrere Ortsnetze notwendig geworden. So gibt es beispielsweise in Kalifornien bereits elf unterschiedliche Vorwahlen.

Das Problem für Amerikas Telefongesellschaften ergibt sich nun daraus, daß die dreistelligen Vorwahlen im gegenwärtigen System in der Mitte eine 1 oder eine 0 haben müssen. Die Umprogrammierung auf weitere Zahlenkombinationen dauert mindestens drei Jahre. Bis dahin stehen nur noch sieben neue Vorwahlen für besonders belastete Ortsnetze zur Verfügung.

Königsberg verkabelt

Königsberg soll als erste russische Stadt verkabelt werden. Das haben die Vertreter der russischen Konzerne Telekom und Mars mit dem deutschen Unternehmen Südewa vereinbart. Mit der Verkabelung der rund 100 000 Haushalte soll Ende 1992 begonnen werden.

Die letzten Anschlüsse an das Breitbandkabel, das neben Rundfunk und Fernsehen auch Telefongespräche übertragen kann, seien in etwa drei Jahren zu erwarten, meinte das Vorstandsmitglied der Südewa, Labonte.

MIT DER KAMERA EINGEFANGEN

Sind das nicht schöne Mützen? Die kleinen Fans des Teams Telekom fotografierte Bianca Knaak vom FA 2 Hannover.